

**Lernen aus der  
Geschichte**

# LaG - Magazin

**Biografisches Lernen**

**22.09.2021**



### Inhaltsverzeichnis

#### Zur Diskussion

Der biografische Ansatz in der Geschichtsvermittlung.....	4
Biografien der Gewalt im 20. Jahrhundert.....	9
Die Kampagne #StolenMemory und ihre Bildungspotenziale.....	13
Biografisches Lernen im Anne Frank Zentrum.....	18
Geschichte im Dialog – Partizipatives Lernen an NS-Gedenkstätten.....	20

#### Empfehlung App

„Junger jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus“. Ein Actionbound (multimedialer Stadtrundgang) durch Berlins Mitte als Beispiel für Bildungsarbeit gegen Antisemitismus in Zeiten der Covid-Pandemie.....	24
---	----

#### Empfehlung Fachbuch

Franziska Bruder: Das eigene Schicksal selbst bestimmen. Fluchten aus Deportationszügen der „Aktion Reinhardt“ in Polen.....	29
--	----

#### Empfehlung Bildungsträger und Lernort

Wechselausstellung NS-Dokumentationszentrum München: Ende der Zeitzeugenschaft?..	32
Ihr letzter Weg – ein Audiowalk.....	36

#### Empfehlung Comic

Jessica Bab Bonde und Peter Bergting: Bald sind wir wieder zu Hause.....	39
--	----

Liebe Leser\*innen,

wir begrüßen Sie zur ersten Ausgabe des LaG-Magazins nach der Sommerpause. Das titelgebende Thema bildet wie stets den Schwerpunkt des Magazins.

*Veronika Nahm* und *David Gilles* leiten mit ihrem Beitrag zum biografischen Ansatz in der Geschichtsvermittlung in die Ausgabe ein. Sie thematisieren die Subjektorientierung als grundlegendes pädagogisches Prinzip und dessen Verhältnis zum strukturge-schichtlichen Ansatz.

*Wolfgang Schroeter* schreibt über die Veränderung von in der Regel männlich geprägten und zweifelhaften Heldenbildern infolge des Ersten und Zweiten Weltkriegs.

*Anna Meier-Osiński* und *Elisabeth Schwabauer* stellen die Kampagne #StolenMemory der Arolsen Archives vor und gehen auf das dazu entwickelte Bildungsmaterial ein.

In einem zweiten Beitrag thematisiert *David Gilles* biografisch ausgerichtete Angebote des Berliner Anne Frank Zentrums.

Mit *Geschichte im Dialog* wurde ein partizipatives Projekt zur Geschichtsvermittlung an NS-Gedenkstätten entwickelt, bei dem die Haltung von Pädagog\*innen eine zentrale Rolle spielt. Bei *Geschichte im Dialog* geht es nicht ausschließlich und unmittelbar um Lernen mit Biografien. Der wegweisende Impuls passt dennoch gut in diese Ausgabe. *Nina Ritz* hat als Mitglied der Steuerungsgruppe mitgearbeitet und schreibt über die Konzeptionsphasen.

*Daria Ivasenko* stellt im Besprechungsteil das didaktische Konzept eines Gedenksparziergangs zur Marianne-und-Herbert-Baum-Gruppe mit der App Actionbound vor und gibt praktische Hinweise zur Durchführung.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Autor\*innen für die Beiträge in diesem LaG-Magazin.

### In eigener Sache

Pascal Beck verstärkt ab dieser Ausgabe als studentischer Mitarbeiter die Redaktion. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und begrüßen den neuen Kollegen.

Das nächste reguläre LaG-Magazin erscheint am 27. Oktober. Es befasst sich mit den Studien des Multidimensionalen Erinnerungsmonitors (MEMO). Zusätzlich erscheint zuvor am 13. Oktober eine Sonderausgabe des Magazins zu „Verschwörungsmythen in Geschichte und Gegenwart“ mit Texten aus einem Seminarprojekt des Zentrums für Antisemitismusforschung.

Ihre LaG-Redaktion

### Der biografische Ansatz in der Geschichtsvermittlung

Von Veronika Nahm und David Gilles

Der biografische Ansatz ist mittlerweile eine anerkannte Praxis in der außerschulischen Geschichtsdidaktik. Gerade in Gedenkstätten wird zunehmend die Geschichte von Verfolger\*innen, Verfolgten und (vermeintlichen) Zuschauer\*innen zum Ausgangspunkt gemacht, um dann die Brücke zum Verständnis der historischen Zusammenhänge zu schlagen. Die gedenkstättenpädagogische Praxis zeigt, dass die Auseinandersetzung mit Biografien bei Jugendlichen Türen öffnet für historisches Lernen. Jugendliche lernen historische Ereignisse und Daten aus den persönlichen Erlebnissen einer Person kennen, dadurch werden sie konkret und verständlich.

Biografisches Lernen ermöglicht auch ein Verständnis von Geschichte als dem Ergebnis menschlicher Handlungen. Geschichtliche Ereignisse entstehen durch das verknüpfte Handeln von zahlreichen Menschen. Durch biografisches Lernen wird deutlich, dass diese Menschen – in einem mehr oder weniger engen Rahmen – Entscheidungsmöglichkeiten haben und dass ihre Handlungen Konsequenzen für andere haben. Dieses Geschichtsverständnis ermöglicht eine Diskussion über die Gegenwart: Welche Optionen haben wir heute? Welche anderen Menschen betrifft mein Handeln? Was sind die Konsequenzen unseres Handelns?

### Subjektorientierung als pädagogische Haltung

Die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Shoah ist eine große Herausforderung sowohl für Pädagog\*innen als auch für Kinder und Jugendliche. Das größte Verbrechen, das die Menschheit je begangen hat und das von Deutschen geplant und umgesetzt wurde, lässt sich in seiner Gänze weder emotional noch rational begreifen. Für junge Menschen liegt die Zeit des Nationalsozialismus mehr als ein halbes Jahrhundert vor ihrer Geburt. Pädagog\*innen suchen daher nach Wegen, wie sie das Unvorstellbare für junge Menschen greifbarer und verständlicher machen können.

Kinder und Jugendliche haben dagegen zahlreiche gute Gründe, sich nicht mit dieser Geschichte beschäftigen zu wollen. Sei es, dass sie aktuelle Probleme – zum Beispiel die Klimakrise – als wichtiger bewerten, sei es die Angst vor emotionaler Überwältigung, wie sie oft noch im Geschichtsunterricht oder an außerschulischen Lernorten praktiziert wird. Eine erfolgreiche Pädagogik muss die Jugendlichen als Persönlichkeiten ernst nehmen und ihre Interessen, ihr Vorwissen, ihre Wünsche und Ängste zum Ausgangspunkt pädagogischer Arbeit machen. Jugendliche suchen nach ihrem Platz im Leben und bringen daher viele Fragen mit, an sich, an ihre sozialen Gruppen und an die Gesellschaft. Durch subjektorientiertes historisches Lernen erfahren die Jugendlichen, dass sie über, aus und an der Geschichte lernen können – und zwar nicht, um ein abstraktes Allgemeinwissen oder eine gute

Note in Geschichte zu erhalten, sondern um sich, ihr Leben und die Gesellschaft besser zu verstehen.

Insofern ist die erste Herausforderung im biografischen Lernen, die Jugendlichen als Subjekte des Lernens in ihrer Vielfalt und Diversität wahr und ernst zu nehmen. Damit müssen Pädagog\*innen sich auch von starren Lernzielen verabschieden. Lernen wird als ein Prozess zwischen Pädagog\*innen und Schüler\*innen verstanden, in dem die Jugendlichen ihre eigenen Fragen an die Geschichte formulieren. Die Aufgabe der Pädagog\*innen besteht darin, den Rahmen dafür so zu gestalten, dass den Jugendlichen dies bestmöglich gelingt.

### Strukturgeschichte oder Heldenerzählung?

Nach 1945 hat sich die Geschichtswissenschaft zunehmend von einer personalisierten Geschichtserzählung verabschiedet. Zu deutlich war, dass die Heldenerzählungen der Taten großer Männer (Frauen kamen in diesen Erzählungen nicht vor) nicht zu einem Verständnis von Geschichte beitragen, sondern in erster Linie nationale Mythen begründen. Die personalisierte Heldenerzählung wurde ersetzt durch eine Analyse von Strukturen. Nicht mehr das Handeln einzelner, sondern gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Möglichkeitsräume, Normen, Werte und Strukturen bildeten die Analysegegenstände der Geschichtsdidaktik.

Der strukturgeschichtliche Ansatz ist voll und ganz der Rationalität verpflichtet.

Emotionen – sowohl der historischen Objekte als auch der lernenden Subjekte – spielten hier keine Rolle oder wurden sogar bewusst abgelehnt, weil sie im Verdacht standen, den klaren Blick auf die Geschichte zu verfälschen und Manipulation und Überwältigung der Jugendlichen zu ermöglichen. Gerade für junge Menschen ist es aber schwer, sich selbst in Beziehung zu Geschichte zu setzen, weil die „große Geschichte“ zu weit entfernt von der eigenen Lebenswelt scheint. So können die positiven Effekte des strukturgeschichtlichen Ansatzes – nämlich ein tieferes Verständnis für historische Zusammenhänge – nicht erreicht werden, weil man die Jugendlichen bereits am Anfang der Auseinandersetzung verliert.

Auch wenn beide Ansätze zuerst widersprüchlich erscheinen, bildet der strukturgeschichtliche Ansatz die Basis für den biografischen Ansatz. Aus der Auseinandersetzung mit der Biografie einer historischen Person können Fragen an die Zeit entstehen, in der die Person gelebt hat. Was waren das für gesellschaftliche Verhältnisse damals? Nach welchen Regeln funktionierte das Zusammenleben? Welche Handlungsmöglichkeiten gab es und was hat die Handlungsmöglichkeiten begrenzt? Die biografischen Schilderungen können so in historische, gesellschaftliche und politische Zusammenhänge eingeordnet werden. Praktisch geschieht dies oft durch die Fragen der Lernenden. Nachdem die Lernenden eine Person tiefgehend kennengelernt haben, möchten sie auch die Zeit kennenlernen, in der die Person gelebt hat. Für die Pädagog\*innen

ist es wichtig, sich bei der Auswahl der Biografien mit der Strukturgeschichte sehr gut auszukennen, um zum einen „historisch relevante“ Biografien auszuwählen und zum anderen die Verknüpfungen zwischen Biografie und Struktur herstellen zu können.

### Emotionen im historischen Lernen

Emotionen sind Teil eines jeden Lernprozesses – ob beabsichtigt oder nicht. Emotionen transportieren das Gelernte ins Gedächtnis, sie können zu einer weiteren Beschäftigung mit einem Thema motivieren oder sie blockieren. Eine kontraproduktive Emotion ist Scham – wer Scham empfindet, wird sich verschließen. Andere Emotionen, wie z.B. Empathie, Freude oder Interesse, können Verbindungen herstellen zwischen der Lebenswelt der Jugendlichen und der Lebenswelt der historischen Anderen. Sie können Jugendliche für historisches Lernen motivieren und erleichtern ihnen die Aneignung von schwierigem oder fremdem Wissen. Prinzipiell müssen die Emotionen und die emotionale Entwicklung der lernenden Gruppe im Blick behalten werden und vor allem Jugendliche vor emotionaler Überforderung geschützt werden. Der biografische Ansatz nimmt die lernenden Jugendlichen mit ihren Emotionen ernst und schafft einen Rahmen, in dem Jugendliche selbstbestimmt lernen und forschen können, ohne Angst vor emotionaler Überwältigung haben zu müssen. Eine bewusste Emotionalisierung – also das Hervorrufen bestimmter Emotionen – ist jedoch sowohl aus ethischer als auch aus pädagogischer Sicht abzulehnen.

### Multiperspektivität und Diversität

Es gibt zahlreiche Perspektiven auf Geschichte und das gleiche historische Ereignis kann für unterschiedliche Menschen ganz verschiedene Auswirkungen haben – je nach gesellschaftlicher Positionierung. Der biografische Ansatz gibt die Möglichkeit, eine Vielzahl unterschiedlicher, sich womöglich widersprechender Stimmen anzuhören. In einer diversen Gesellschaft braucht es diverse Geschichten, weil gerade die Repräsentation derer, die sonst in der Geschichtsschreibung oft nicht vorkommen, wichtig ist. Der biografische Ansatz kann insbesondere die „vergessenen Geschichten“ in den Blick holen und damit nicht nur die historischen Personen vor dem Vergessen bewahren, sondern auch heutigen jungen Menschen die Botschaft vermitteln: Du bist wichtig und deine Geschichte ist wichtig.

Die Auseinandersetzung mit Biografien regt auch zum Perspektivwechsel an. Sie ermutigt, über den eigenen Tellerrand zu schauen, andere Perspektiven auf die Welt und andere Lebensrealitäten kennenzulernen. Lernende können die biografischen Erlebnisse mit ihrer eigenen Lebenswelt in Bezug setzen und sowohl Parallelen als auch Unterschiede entdecken und so auch viel über sich selbst lernen.

Zudem fördert der biografische Ansatz ein differenziertes Geschichtsbild, weil er nicht nur einen, sondern viele Blickwinkel auf Geschichte präsentiert. Menschen neigen dazu, historische Berichte für allgemeingültig zu halten – „so war es damals halt“. Von da ist

es nur ein kurzer Schritt zu Klischees und Stereotypen, denn wer nur eine (oder wenige) Geschichten kennt, kann nicht anders, als die Menschen in Gruppen einteilen und diesen mehr oder wenige feste Eigenschaften zuschreiben. Doch wenn vielfältige, sich genauso widersprechende wie ergänzende Geschichten nebeneinanderstehen, entsteht ein differenziertes Bild von der Vergangenheit.

### Handlungsspielräume und biografische Geflechte

Erst aus dieser Vielzahl werden auch Handlungsspielräume und ihre Grenzen deutlich. Manche Christ\*innen haben sich den »Deutschen Christen« angeschlossen, manche der »Bekennenden Kirche«. Manche Jüdinnen\*Juden haben Widerstand gegen die Nazis geleistet, andere nicht. Manche Menschen haben ihren Nachbar\*innen Essensmarken geschenkt, andere haben sie an die Gestapo verraten. Die Gründe, warum sich eine Person auf die eine oder auf die andere Art entschieden hat, hängen ganz direkt mit biografischen Erlebnissen und Prägungen zusammen und können durch Auseinandersetzung mit ihrer Biografie besser verstanden werden.

Eine Biografie erzählt immer viel mehr als das Leben einer Person. Biografien sind soziale Geflechte, die mit den Leben von vielen anderen verbunden sind. Über die Auseinandersetzung mit einer Biografie erfahren wir auch etwas über die Familie, Nachbar\*innen, Freund\*innen oder Kolleg\*innen, über Helfer\*innen, Mitläufer\*innen oder

Täter\*innen. Das biografische Lernen kann daher – gerade bei gut dokumentierten Biografien – beispielhaft die „Gesellschaft des Holocaust“ (Matthias Heyl) erläutern.

### Methodische Anregungen

Das biografische Lernen lebt davon, dass die lernenden Subjekte von Anfang bis Ende im Mittelpunkt stehen. Insofern sollte schon die Auswahl der Biografien, die man bearbeiten möchte, gemeinsam mit den Jugendlichen und anhand ihrer Interessen geschehen. Die Pädagog\*innen sollten jedoch eine Vorauswahl entsprechend der Lernziele treffen.

Jede Art von Quellen ist nutzbar. Zeitzeug\*innengespräche sind sehr beeindruckend, werden jedoch in Zukunft in Bezug auf die Geschichte des Nationalsozialismus nicht mehr möglich sein. Für die biografische Arbeit eignen sich aber auch Ton- und Filmaufnahmen, (auto-)biografische Texte und insbesondere Tagebücher, sowie passende historische Quellen wie Zeitungsartikel, Dokumente und Fotos. Wichtig ist, dass die Quellen einen Einblick in den Alltag der Person ermöglichen. Eine heroisierende oder einseitige Darstellung einer Person scheint wenig sinnvoll zu sein, da gerade Brüche, Widersprüche und Schwächen Empathie fördern und zum Nachdenken anregen können. Gleichzeitig ist eine Darstellung als handlungsunfähiges Opfer weder realistisch noch sinnvoll. Zusätzlich zu den Quellen braucht es altersgerecht aufgearbeitete Informationen über die zeitgeschichtlichen Umstände.

Anhand der Quellen entsteht gemeinsam

mit den Jugendlichen ein Forschungsprozess. Die Jugendlichen sollen ermutigt werden, Fragen zu stellen. Der biografische Ansatz lebt von den Diskussionen und Fragen, die aus der Auseinandersetzung mit einer Person entstehen. Dabei braucht es viel Achtsamkeit und Sensibilität für Selbstreflexion: Wenn die Jugendlichen sich dem Leben einer anderen Person annähern, kann dies auch eigene biografische Erlebnisse ins Gedächtnis rufen.

Im biografischen Lernen gibt es einen ständigen Wechsel zwischen dem Lernen oder Erforschen des Lebens einer Person und der Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte. Da das Leben der vorgestellten Personen mit Zeitgeschichte eng verknüpft ist, werden die Jugendlichen Fragen an die Zeit entwickeln, um die Biografie besser zu verstehen. So eignen sie sich nach und nach immer mehr Wissen über den historischen Rahmen an. Es kann sinnvoll sein, dieses Wissen immer wieder zu sortieren und zu strukturieren, z.B. mit Hilfe eines Zeitstrahls.

### Quellen

Peter Gautschi: Vom Nutzen des Biografischen für das historische Lernen. S. 171-179 in: Peter Gautschi et al. (Hrsg.): Menschen mit Zivilcourage. Mut, Widerstand und verantwortliches Handeln in Geschichte und Gegenwart. Luzern 2014.

Matthias Heyl: Erziehung nach und über Auschwitz – dass der Unterricht sich in Soziologie verwandelt. Hamburg 2001. In: [www.fasena.de/download/hey1/Heyl%20\(2001\).pdf](http://www.fasena.de/download/hey1/Heyl%20(2001).pdf).

Anne Frank Zentrum (Hrsg.): Vielfalt lokaler Erinnerungen. Projektdokumentation und Praxisempfehlungen zur Umsetzung lokaler Jugendgeschichtsprojekte (2021), online unter [https://www.annefrank.de/fileadmin/Redaktion/Bildungsarbeit/Dokumente/Vielfalt\\_lokaler\\_Erinnerungen\\_Projektdokumentation.pdf](https://www.annefrank.de/fileadmin/Redaktion/Bildungsarbeit/Dokumente/Vielfalt_lokaler_Erinnerungen_Projektdokumentation.pdf).

#### Über die Autor\*innen

Veronika Nahm ist Historikerin und leitet seit Juni 2021 das Anne Frank Zentrum. Seit 2003 arbeitete sie hier als freie und seit 2008 als feste Mitarbeiterin.

David Gilles ist Sozialwissenschaftler und Historiker. Er arbeitet seit 2019 im Anne Frank Zentrum und betreut das Projekt „Erinnern vor Ort“.



### Biografien der Gewalt im 20. Jahrhundert

Von Wolfgang Schroeter

#### Erster Weltkrieg – Helden oder Opfer?

Früher waren Helden männlich und etwas Besonderes. Sie setzten ihr Leben für etwas scheinbar Größeres wie die Ziele der Gemeinschaft oder des Vaterlandes aufs Spiel. Dieses von den zehn Millionen Opfern des Ersten Weltkriegs entzauberte maskuline Heldenbild zeigt sich noch in der französischen Siegeskathedrale von Verdun, die wie ein Riesenphallus in den Himmel ragt.

Im Zeitalter des Nationalismus und der Industrialisierung wurde aus dem Kampf Mann gegen Mann unter dem Dauerfeuer der Maschinengewehre und Geschütze ein Kampf der Massen im Schützengraben. Der Erste Weltkrieg war geprägt vom anonymen Sterben in sinnlosen Materialschlachten: Die Soldaten fühlten sich unter dem tagelangen Artilleriefeuer wie Lämmer, die zur Schlachtbank geführt wurden. Nach Kriegsende kehrten die Überlebenden desillusioniert zurück in die Heimat. Oft hatten sie neben Armen und Beinen den Glauben an Gott, den Kaiser und das Gute im Menschen verloren.

Zur Mobilisierung und Motivation dieser unzähligen Opfer wurden vermeintlich letzte individuelle Helden wie U-Boot-Kapitäne, Stoßtrupp-Führer und besonders die „Ritter der Lüfte“ mit Orden wie dem „Pour Le Mérite“ ausgezeichnet und von

Propaganda und Presse gefeiert. Der bekannteste Held des Ersten Weltkriegs ist der Flieger Manfred Freiherr von Richthofen. Nach unerreichten 80 Luftsiegen wurde Richthofen selbst abgeschossen. Sein Ruhm wurde in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ instrumentalisiert. Bis heute ist der „Red Baron of Germany“ ein Star der internationalen Popkultur.

Doch als der wahre Held des Ersten Weltkrieges sollte sich der „namenlose Soldat“ herausstellen, dessen Denkmäler als leeres Grab zuerst 1919 in London und dann in Paris errichtet wurden. Ihr Vorbild war der französische Soldat Octave Monjoin, der Papiere und Gedächtnis verloren hatte und erst nach jahrzehntelangen Prozessen seine Identität wiederfand.

In Deutschland hatte jedes Dorf Gedenktafeln und Kreuze für „ihre“ Opfer erstellt. Der 1919 gegründete Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge erstellte unter seinem nationalkonservativen Chefarchitekten Robert Tischler (von 1926-1959) neben schlichten Kriegsgräberstätten auch monumentale wie in Langemarck. Im Nationalsozialismus fanden sie mit dem Konzept der „Totenburgen“ ihren Höhepunkt.

#### Rassistischer NS-Vernichtungskrieg - Täterschaft statt Heldentum!

Basis der Ideologie des „Dritten Reiches“ war der sozialdarwinistische Überlebenskampf der „nordischen Rasse“ gegen das „internationale Judentum“ und die „slawischen Untermenschen“. Unter dem Deckmantel und Gewaltrahmen des Krieges

führte dies zum millionenfachen Genozid im Osten, wo die Einsatzgruppen der SS und Polizei-Bataillone unter starker Unterstützung durch die Wehrmacht über zwei Millionen Jüdinnen\*Juden und Zivilist\*innen erschossen. Drei Millionen kriegsgefangene Russen starben, meistens an Hunger – ein Schicksal, das im Falle des „Endsieg“ unter dem „Generalplan Ost“ 30 Millionen Sowjetbürger\*innen zgedacht war. Weitere 4,7 Millionen Sowjetbürger\*innen wurden zu Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt.

In Deutschland wurden bereits seit Kriegsbeginn systematisch Behinderte und „Geisteskranke“ als „lebensunwertes Leben“ mit Todesspritzen und in Gaswagen ermordet. Im Oktober 1941 begann die Deportation der deutschen und dann der europäischen Jüdinnen\*Juden in die schon 1939 überfüllten Ghettos in Polen. Ab Dezember 1941 wurde der industrielle Holocaust in den Gaskammern der auf ehemals polnischem Gebiet errichteten Vernichtungslager wie Belzec, Sobibór, Treblinka und Auschwitz-Birkenau begonnen. In ihnen wurden über 4 Millionen Jüdinnen\*Juden ermordet, davon etwa drei Millionen polnische und 165.000 deutsche.

Beispielhafte Täter sind der Jurist und Einsatzgruppenchef Otto Ohlendorf, der SS-Obersturmführer Artur Wilke und der Standartenführer Christian Wirth. Ohlendorf gab bei den Nürnberger Prozessen zu, für die Erschießung von 90.000 Jüdinnen\*Juden und Sowjetbürger\*innen verantwortlich gewesen zu sein. 1951 wurde er im

Kriegsverbrechergefängnis Landsberg/Lech gehängt. Artur Wilke war bei den Massensmorden direkt an der Grube beteiligt. Nach dem Krieg nahm er die Identität seines verstorbenen Bruders an und arbeitete als Lehrer, bis er 1961 enttarnt und zu zehn Jahren Haft verurteilt wurde. Christian Wirth gehörte zur ersten NS-Generation der „alten Kämpfer“ und war maßgeblich am Mord von Behinderten beteiligt. Er wurde Inspekteur der Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibór und wurde 1944 in Triest getötet. Zu den Täterinnen gehörten auch viele der etwa 500.000 im „Osten“ eingesetzten Krankenschwestern, Sekretärinnen und Partnerinnen von SS-Oberen wie Erna Petri, die als Verwalterin eines polnisch-ukrainischen NS-Musterguts eigenhändig mindestens sechs jüdische Kinder erschoss.

Auch im Zweiten Weltkrieg gab es die von der NS-Propaganda gefeierten Helden wie den Stuka-Piloten Hans-Ulrich Rudel und Erwin Rommel. Rudel wurde für die Zerstörung von über 300 Panzern als einziger mit dem goldenen Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet. Nach dem Krieg floh er wie viele Nazis 1948 auf der „Rattenlinie“ nach Argentinien, arbeitete als Berater für mehrere südamerikanische Diktatoren und half mit dem „Kameradenwerk“ Kriegsverbrechern wie Adolf Eichmann und Josef Mengele. Er unterstützte rechtsradikale Organisationen wie die Sozialistische Reichspartei, kandidierte für den Bundestag und sorgte bis zu seinem Tod 1982 für politische Skandale.

Generalfeldmarschall Erwin Rommel, der

bis heute populärste deutsche Heerführer des Zweiten Weltkriegs, wurde nach dem gescheiterten Hitler-Attentat zum Selbstmord gezwungen und anschließend prunkvoll als Held beerdigt. Bis heute ist umstritten, wie stark seine Beteiligung am Widerstand wirklich war. Er profitierte davon, dass er fast ausschließlich im Westen gegen spätere Verbündete der Bundesrepublik eingesetzt wurde – und nicht im Vernichtungskrieg im Osten. Geschichtswerkstätten verweisen auf von der Waffen-SS begangene Gräueltaten in Italien und an der Invasionsfront sowie auf das Elend der unzähligen dort eingesetzten Zwangsarbeiter\*innen. Rommel war verantwortlicher Teil, aber auch Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, von der er lange als Held instrumentalisiert wurde.

### Perspektivwechsel zu den wahren Opfern und neuen Held\*innen

Nach 1945 trauerten die Deutschen um den verlorenen Krieg und fühlten sich selbst als Opfer von Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung. Vor allem im Westen begrenzten sie die Verantwortung für den Genozid zunächst auf einzelne sadistische „Exzesstäter“ wie Wirth. Erst später wurde sie auf „Schreibtischtäter“ wie Adolf Eichmann, ab den 1980er Jahren auch auf „ganz normale“ Mitglieder der Gesellschaft ausgedehnt. Die DDR definierte sich demgegenüber offiziell als antifaschistisch.

Der Jerusalemer Eichmann-Prozess und der Frankfurter Auschwitz-Prozess von 1963 führten zu ersten Veränderungen. Doch

erst 1979 lenkte die TV-Serie Holocaust den Blick einer neuen Generation auf die Millionen wahren Opfer der NS-Diktatur wie die von ihrer Familie als einzige, mittellos überlebende Jüdin Marianne Stern, die sich im Kampf gegen deutsche Behörden und als Zeitzeugin in Schulen ihre Würde zurückgewann. Inzwischen nimmt die neu etablierte Erinnerungskultur die Perspektive der Opfer wahr und definierte den Begriff der Held\*innen neu. Auch der Volksbund musste sich kritischen Fragen zu seiner Grabdarstellung von NS-Tätern wie Wirth in Costermano stellen.

Neue Held\*innen sind Elfriede Maria Scholz, die „unbekannte“, 1943 wegen „Wehrkraftzersetzung“ und „Feindbegünstigung“ hingerichtete Schwester von Erich Maria Remarque, und Rachel Auerbach, Überlebende, Widerstandskämpferin und Dokumentarin des Warschauer Ghettos in Yad Vashem. Der Wehrmachtsoffizier Wilhelm Hosenfeld rettete 30 polnische und jüdische Bürger\*innen vor dem Tode. Er wurde später als „Gerechter unter den Völkern“ ebenso geehrt wie Witold Pilecki, der sich 1940 freiwillig in Auschwitz einschmuggelte, um die Alliierten über die dortigen Praktiken zu informieren. Beide wurden Opfer des Stalinismus.

60 Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs reichten sich Bundeskanzler Helmut Kohl und der französische Präsident François Mitterrand 1984 die Hände über den Gräbern von Verdun. Beim Volksbund schuf eine neue Generation landschaftsbezogene, leicht zu pflegende Gräber auch für

zivile Opfer und die von NS-Verbrechen. 1985 erklärte Bundespräsident Richard von Weizsäcker den 8. Mai 1945 zum „Tag der Befreiung vom menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ und leitete damit eine neue Ära ein, die ihren Höhepunkt 2005 in der Errichtung des Holocaustmemorials im Berliner Regierungsviertel fand.

Zwei Weltkriege haben den klassischen Helden entzaubert. Die immer einflussreicheren Medien feiern stattdessen Fußballer\*innen, Supermodels und Rockstars. Gleichzeitig entsteht die Sehnsucht nach neuen Held\*innen des Alltags wie Feuerwehrleuten und Pflegekräften. Sind Aktivist\*innen wie die schwedische Schülerin Greta Thunberg die neuen Held\*innen des 21. Jahrhunderts?

### Über den Autor

Dr. Wolfgang Schroeter promovierte 2017 an der Freien Universität Berlin über „Albert Speer. Aufstieg und Fall eines Mythos“ und organisierte als Lehrer Gedenkstättenfahrten. Er ist freier Mitarbeiter und Kurator der Wanderausstellung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die ab März 2022 an Schulen und öffentlichen Gebäuden gezeigt wird. Sie zeigt anhand von Biografien, wie die Begriffe Heldentum, Täterschaft und Opfer jeweils drei Perioden des Umgangs mit Gewalt geprägt haben. Dabei wandelte sich deren Bedeutung bereits während des Geschehens und noch stärker in der Erinnerung.

### Die Kampagne #StolenMemory und ihre Bildungspotenziale

Von Anna Meier-Osiński und Elisabeth Schwabauer

Brieftaschen und Portemonnaies mit persönlichen Papieren, Fotos der Familienangehörigen, Ehe- und Verlobungsringe, Arm- und Taschenuhren, Schmuck, Stifte, Schlüssel, Brillen – diese persönlichen Sachen, die Menschen bei der Inhaftierung im Konzentrationslager mit sich führten, wurden ihnen von den Nazis genommen. Das als Effekten bezeichnete persönliche Hab und Gut hatte für die Besitzer\*innen einen starken emotionalen Wert. Damit waren persönliche Erinnerungen an das Leben vor der Verfolgung verbunden.

Die Arolsen Archives verwahren nicht nur die weltweit umfassendste Dokumentensammlung über NS-Verfolgte, sondern mehrere Tausend Effekten, deren Eigentümer\*innen immer noch gesucht werden. Im Rahmen der Kampagne #StolenMemory unterstützen Freiwillige in vielen Ländern Europas die Arolsen Archives bei der Suche nach Familien der ehemaligen Verfolgten, um die persönlichen Gegenstände und darin eingeschlossenen persönlichen Erinnerungen zurückzugeben.

#### Bildungsmaterial #StolenMemory

Die in der Kategorie Wissen und Bildung von Grimme-Institut in 2021 ausgezeichnete Website [www.stolenmemory.org](http://www.stolenmemory.org) der Arolsen Archives begleitet die Kampagne #StolenMemory. Erzählungen der

persönlichen Lebenswege von ehemaligen NS-Verfolgten in animierten Filmen, Interviews mit Angehörigen und Webstories sind als qualitativ hochwertiges Online-Angebot gewertet worden.

Diese innovative Form der Auseinandersetzung mit persönlichen Gegenständen und die Authentizität der Lebenswege ihrer Besitzer\*innen bergen spannende Möglichkeiten für das forschende Lernen über die NS-Verfolgung und deren Folgen sowohl im Unterricht als auch in außerschulischen Projekten. Bildungsmaterialien zum Thema #StolenMemory stehen interessierten Pädagog\*innen ergänzend zu weiteren Angeboten auf der [Website](#) zur Verfügung.

Das Material besteht aus drei aufeinander aufbauenden Lerneinheiten. Diesen ist die Einführung ins Thema vorangestellt, die als Grundlage für alle weiteren Lerneinheiten entwickelt ist. Je nach Lernziel eignet sich die Kombination des thematischen Einstiegs mit der jeweiligen Lerneinheit für eine Unterrichtsstunde bzw. allen drei Lerneinheiten für einen Projekttag oder auch als Vorbereitung eines Besuchs der Wanderausstellung #StolenMemory.

Im Mittelpunkt der ersten Lerneinheit stehen Biographien von drei ehemaligen NS-Verfolgten, deren persönliche Gegenstände den Familienangehörigen bereits zurückgegeben wurden. Über die auf der Website angebotenen animierten Kurzfilme zu diesen Personen und die weiteren Informationen lernen Schüler\*innen die jeweilige Lebensgeschichte kennen. Die vertiefende

Auseinandersetzung mit den Biographien geschieht anhand der ausgewählten Fotos und Dokumente. Deren Analyse sowie die möglichen zusätzlichen Onlinerecherchen dienen der Herstellung einer Verbindung der biografischen Stationen mit den Verfolgungsgeschehnissen und -orten.

Die zweite Lerneinheit hat die eigenständige vertiefende Beschäftigung mit der NS-Verfolgung zum Lernziel. 20 Objekte aus dem Effektenbestand sind im 3-D Format abgebildet und können mit einem Viewer unter dem Reiter „Effekten“ betrachtet werden. Zu den abgebildeten Objekten sind Dossiers mit ausgewählten Archivdokumenten bzw. Papierdokumenten, die sich in den Brieftaschen und Portemonnaies der NS-Verfolgten befanden, vorbereitet. Ausgehend von den individuell ausgewählten Objekten und den im Dossier zusammengestellten Archivmaterialien sowie den persönlichen Dokumenten erschließen sich die Schüler\*innen eigenständig die jeweilige Biographie. Die beigefügte Europakarte mit Grenzverläufen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, auf der die Herkunftsländer der ehemaligen Verfolgten gekennzeichnet werden können, soll die Dimensionen der NS-Verfolgung veranschaulichen.

Die vorgeschlagenen Arbeitsimpulse zur Sicherung der Ergebnisse der individuellen Beschäftigung mit den ausgewählten historischen Dokumenten fördern die Sicherung der Erkenntnis, dass diese nur Fragmente einer Biographie überliefern. Hierbei sollen sowohl die Herkunft der Dokumente, die zum größten Teil aus der NS-Bürokratie

stammen, als auch der Inhalt analysiert werden, um die Täterperspektive zu erkennen und zu brechen. Für ein umfassendes Bild sind ergänzendes Dokumenten- und Fotomaterial aus der Zeit vor der Verfolgung sowie Berichte aus den Familien wichtig. Dieser Aspekt ist zentral für die Überleitung zu der dritten Lerneinheit.

Aktive Beteiligung an der Suche nach Angehörigen zwecks Effektenübergabe ist das Hauptthema der dritten Lerneinheit. Die Bedeutung der Effekten für die Familien der ehemaligen NS-Verfolgten erfahren die Schüler\*innen anhand einer individuellen Lebensgeschichte, die als Beispiel für Tausende anderen in einem Video festgehalten ist. Im gleichen Video ist eine interaktive Karte zu den Geburts-, Wohn- und letzten Aufenthaltsorten der Effektenbesitzer\*innen vorgestellt. Die Nutzung der Karte in Kombination mit eigenem Instagram-Account für die aktive Unterstützung der Rückgabekampagne ist ebenfalls erläutert. Eine noch nicht zurückgegebene Effekte kann anhand der interaktiven Karte nach eigenen Kriterien (z.B. Ort, zu dem man eine Verbindung hat) ausgewählt werden. Von der Effekte kann ein Bild/Screenshot angefertigt werden und anhand der vorbereiteten Vorlage ein Suchaufruf für das Instagram-Posting erstellt werden. Mit dieser den Schüler\*innen geläufigen digitalen Beteiligung unterstützen sie aktiv die Suche nach Angehörigen.

### Gesucht? Gefunden? #StolenMemory als Bildungsprojekt – die praktische Umsetzung

Bei einem jeden Projekt, das zum Ziel hat, eine Familie von Verfolgten des NS-Regimes zwecks Effektenübergabe zu finden, ist der Ausgangspunkt der Suche der Regional- bzw. Lokalbezug. Sei es bei der Umsetzung eines deutsch-polnischen Begegnungsprojekts oder bei der Suche von engagierten Freiwilligen europaweit: Ortskenntnisse und Wissen um die Infrastruktur vor Ort erleichtern die Suche erheblich, auch wenn sich zahlreiche nützliche Informationen vermehrt online finden lassen. Um den Einstieg in die Suche möglichst niedrigschwellig zu ermöglichen, entwickelten die Arolsen Archives auf Grundlage der in den Dokumenten zum Verfolgungsweg entnommenen Informationen zu Geburtsorten, Wohnorten, Meldeadressen sowie zusätzlichen Recherchen die oben beschriebene interaktive Landkarte. Mithilfe dieser ist es mit zwei Mausklicks möglich, gesuchte Effektenbesitzer\*innen mit Bezug zum gewünschten Ort zu lokalisieren. Der Name der gesuchten Person führt direkt in das Online-Archiv der Arolsen Archives, in dem die Effekten angesehen werden und weitere Informationen zum Verfolgungsweg recherchiert werden können.

Bei der Recherche des Verfolgungsweges unterstützen die Kolleg\*innen der Arolsen Archives gerne, denn je umfangreicher die Informationen und je genauer die Analyse der Dokumente, desto größer die Aussicht auf Erfolg. Grundlage einer jeden Suche ist

die Auswertung der in den Dokumenten erhaltenen Informationen wie des Familienstands, der Geschwister und des Herkunftsorts, aber auch Hinweise darüber, ob die gesuchte Person die NS-Verfolgung überlebt hat, eventuell emigrierte, repatriiert oder ermordet wurde. Gibt es Hinweise zum Geburtsort, ist es immer hilfreich die Lokalarchive, Standesämter und Kirchengemeinden zu konsultieren, ob es Informationen wie Geburtsurkunden gibt oder Grabstellen der Familien existieren. Häufig führte bei verschiedenen Freiwilligen auch der Aufruf über Social Media und in den lokalen Medien zum Erfolg. Dies ist vor allem dann von Vorteil, wenn es um die Suche in kleinen Gemeinden und Ortschaften geht und beispielsweise über Facebook direkt eine historisch interessierte Community in der Region angesprochen werden kann.

Ausgehend von der anlässlich des 80. Jahrestags des Überfalls auf Polen eröffneten #StolenMemory Ausstellung an der IJBS Oświęcim recherchieren drei Jugendgruppen aus Oświęcim die Schicksale der in der Ausstellung gesuchten polnischen NS-Verfolgten, die aus der Region um Oświęcim und den Wojewodschaften Kleinpolen und Schlesien stammten. Bereits fünfmal sind sie dabei fündig geworden. Ein Dokumentarfilmer begleitet die Jugendlichen beim Suchen und Finden sowie bei den Übergabezeremonien. Die erfolgreichen Übergaben der persönlichen Gegenstände an die Familien, die häufig die einzigen Besitztümer eines geliebten Menschen sind, stellen die größte Motivation für die Jugendlichen

dar. Darüber hinaus ist das Gespräch mit der Familie die einzige Möglichkeit einer Vervollständigung der Biographie vor der Zeit der Verfolgung und gleichzeitig ein Akt aktiven greifbaren Erinnerens für die jungen Erwachsenen. Für die Familien ist es auf der anderen Seite - in vielen Fällen nach über 75 Jahren der Ungewissheit - der Zeitpunkt, zu dem das Schicksal eines nahen Angehörigen endlich geklärt werden kann und weiße Flecken in der Familiengeschichte gefüllt werden können.

Im Rahmen einer Kooperation mit dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW) wird die Kampagne #StolenMemory seit zwei Jahren kontinuierlich als deutsch-polnisches Bildungsprojekt weiterentwickelt. Informative Publikationen zur Kampagne auf Deutsch und Polnisch stellen diese vor und geben hilfreiche Tipps zur bi- oder trilateralen Begegnung und Impulse zur aktiven Suche im multinationalen Team über Landesgrenzen hinweg. Kürzlich wurde ein Online-Konzept entwickelt, damit auch in Pandemie-Zeiten der Austausch weiter gefördert wird und stattfinden kann. Gefördert werden diese Begegnungen durch das Förderprogramm *Wege zur Erinnerung* des DPJW. Bestandteil der Förderung sind ebenfalls Dokumentationsprojekte wie Filme oder Publikationen, um die Projekte und die Schicksale der Gefundenen nachhaltig festzuhalten.

Weiterhin wird die Suche nach den über 2.500 Familien durch die Plakatausstellung #StolenMemory unterstützt, die in zahlreichen Ländern Europas seit 2018 zu sehen

ist, denn die Verfolgten deren Effekten verwahrt werden, kamen aus über 30 Nationen. Die meisten von ihnen, circa 900 kamen aus Polen, über 600 aus Deutschland, über 300 aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Die Ausstellung, die Suchplakate mit Fotos der Gegenstände und Informationen zum Verfolgungsweg der Gesuchten zeigt, machte bereits Station im Europäischen Parlament in Brüssel, in Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien, an zahlreichen Standorten in Polen sowie 2021 erstmals in Russland in Kooperation mit der Menschenrechtsorganisation Memorial in Moskau. Begleitend dazu wurden die eingangs beschriebenen #StolenMemory Bildungsmaterialien ins Polnische und Russische übersetzt. Des Weiteren ist #StolenMemory seit 2020 in zwei Überseecontainern in Deutschland unterwegs und kann von Engagierten in den eigenen Ort geholt werden. In 2021 wird ein dritter #StolenMemory Container in Polen auf Reisen gehen. Wer mit seinen Schüler\*innen oder im Rahmen eines außerschulischen Projektes keine Möglichkeit hat, in der Nähe eine Ausstellung zu besuchen, ist herzlich eingeladen drei Online-Ausstellungen zu besuchen, die in Kooperation mit der Gedenkstätte Auschwitz und der Gedenkstätte Stutthof und Memorial Moskau veröffentlicht wurden.

Dank des Engagements zahlreicher engagierter Freiwilliger und Journalist\*innen in Spanien, Frankreich, Norwegen, den Niederlanden und Polen, aber auch durch die Unterstützung der lokalen Standesämter und Rot-Kreuz-Stellen weltweit konnten



# Lernen aus der Geschichte

Zur Diskussion

bisher in fünf Jahren über 540 Familien gefunden werden. Beispielsweise gelang es im schlesischen Żory das Schicksal von Wilhelm Winkler zu klären, dessen über 80- und 90-jährige Schwestern sowie eine 100-jährige Schwester bis zum Kontakt durch die engagierte Freiwillige nichts vom Verbleib des Bruders wussten. Die Suche nach ihm hatte sie ein Leben lang begleitet. Sie erhielten neben seiner Taschenuhr auch wichtige Informationen zu seinem Verfolgungsweg und Tod und somit nach 75 Jahren Gewissheit über den Verbleib des Bruders.

## Über die Autor\*innen

Elisabeth Schwabauer arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin Forschung und Bildung bei den Arolsen Archives.

Anna Meier-Osiński ist Outreachmanager Eastern Europe bei den Arolsen Archives.

### Biografisches Lernen im Anne Frank Zentrum

Von David Gilles

*»Ich frug dann einmal meinen Verleger, was seiner Ansicht nach die Gründe seien, dass das Tagebuch von so vielen gelesen werde. Seiner Meinung nach umfasse das Tagebuch so viele Bereiche des Lebens, dass jeder Leser darin etwas finde, was ihn persönlich berühre.« (Otto Frank, Erinnerungen an Anne, 1968)*

Im Anne Frank Zentrum bildet der biografische Ansatz schon seit vielen Jahren die Grundlage der Bildungs- und Erinnerungsarbeit an Nationalsozialismus und Shoah. »Die Arbeit an Biografien gehört zu unserer DNA«, so die Direktorin Veronika Nahm. Die pädagogischen Angebote des Anne Frank Zentrums sind vielfältig und gehen weit über die Beschäftigung mit Anne Frank und ihrer Lebensgeschichte hinaus.

In der Berliner Ausstellung »Alles über Anne« steht die Biografie von Anne Frank in ihrem sozialen Umfeld im Mittelpunkt. Es werden die Familienmitglieder, die Freund\*innen, Klassenkamerad\*innen, Helfer\*innen, aber auch die Täter vorgestellt. Die Ausstellung gibt Antworten auf die Frage, was die Geschichte von Anne Frank für heute bedeutet. Sie ist interaktiv und lässt sich mit eigenen Ideen und Beiträgen erweitern und verändern. Ein besonderer Schwerpunkt wurde auf Inklusion gelegt: Alle Menschen sollen diese Ausstellung besuchen und verstehen können. Sie ist

auch für Kinder, Jugendliche und Familien gut zugänglich.

Mit den Wanderausstellungen »Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte« und »»Lasst mich ich selbst sein.« Anne Franks Lebensgeschichte« ist das Anne Frank Zentrum bundesweit aktiv. Auch hier wird Zeitgeschichte anhand der Biografie Anne Franks erzählt, beide Ausstellungen sind dem biografischen Lernen verpflichtet. Zentraler Baustein jedes Ausstellungsprojektes ist die aktive Einbindung von Jugendlichen: Sie werden zu Peer Guides qualifiziert, die andere Jugendliche durch die Ausstellung begleiten. Sie vermitteln Wissen, beantworten Fragen und regen zum Dialog an. Die Ausstellung »Lasst mich ich selbst sein« gibt es seit Kurzem auch als Outdoor-Ausstellung – damit ist eine Präsentation auch unter Corona-Bedingungen problemlos möglich.

Neben den Ausstellungen gibt es zahlreiche frühere und aktuelle Projekte, die mit dem biografischen Ansatz arbeiten. Beispielhaft sei hier das Projekt »Case Not Closed« genannt, in dem Jugendliche aus Deutschland und der Türkei die Biografien von Jüdinnen\*Juden mit türkischer Staatsangehörigkeit aus Berlin erforschen. Die Jugendlichen wollen gemeinsam mit den anderen Projektbeteiligten die bisher marginalisierten Geschichten türkischer Jüdinnen\*Juden in Europa wieder sichtbar machen und zum Bestandteil europäischer Erinnerung werden lassen.

Zudem hat das Anne Frank Zentrum

zahlreiche Lernmaterialien für unterschiedliche Altersgruppen veröffentlicht, die auf dem biografischen Ansatz basieren. Für Kinder ab 10 Jahren eignet sich das Lernmaterial »Nicht in die Schultüte gelegt«, in dem sieben Schüler\*innen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden, porträtiert werden. Für ältere Jugendliche ab 14 Jahren gibt es eine große Auswahl: Das Lernmaterial »Flucht im Lebenslauf« erzählt die Lebensgeschichten von drei geflüchteten Menschen aus Geschichte und Gegenwart: Anne Frank aus Deutschland, Hava aus dem Kosovo und Marah aus Syrien. »7 Wege. Jüdische Biografien in Hamburg« zeigt die Geschichten von sieben Hamburger Juden\*Jüdinnen und erzählt von Selbstbehauptung, Engagement, Auseinandersetzung mit sich, der eigenen Religion und Identität. Um den Nahost-Konflikt anhand von Biografien diskutieren zu können, wurde »Fluchtpunkte. Bewegte Lebensgeschichten zwischen Europa und Nahost« erarbeitet. Die Online-Toolbox »Stories that Move« regt Jugendliche ab 14 Jahren dazu an, sich mit den Themen Vielfalt und Diskriminierung auseinanderzusetzen, ihre eigenen Positionen und Entscheidungsmöglichkeiten zu reflektieren und für eine plurale Gesellschaft aktiv zu werden. Zu allen Materialien bietet das Anne Frank Zentrum Fortbildungen für Lehrkräfte und Multiplikator\*innen an.

Detaillierte Informationen finden sich auf unserer Website: [www.annefrank.de](http://www.annefrank.de)

### Über den Autor

David Gilles ist Sozialwissenschaftler und Historiker. Er arbeitet seit 2019 im Anne Frank Zentrum und betreut das Projekt „Erinnern vor Ort“.

### Geschichte im Dialog – Partizipatives Lernen an NS-Gedenkstätten

Von Nina Ritz

Das Projekt *Geschichte im Dialog* wurde in mehreren Arbeitsphasen von 2015 bis 2020 durchgeführt. Die institutionell beteiligten Projektpartner waren die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, das Max-Mannheimer-Studienzentrum in Dachau sowie das Center for Humanistic Education am Ghetto Fighters' House Museum in Lohamei Haghetot in Israel. Weiter beteiligt waren in der Vermittlungsarbeit dieser NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorte freiberuflich Tätige sowie Fachkräfte von verschiedenen Organisationen und aus verschiedenen Disziplinen. Gefördert wurde das Projekt von der Bundeszentrale für politische Bildung. Im Kern haben etwa 15 Personen das Projekt über weite Strecken seiner Laufzeit begleitet. Sie kommentierten im Rückblick, die Teilnahme an *Geschichte im Dialog* als großes Privileg empfunden zu haben. Das Projekt habe ihre Sicht auf die Vermittlungstätigkeit an NS-Gedenkstätten nachhaltig bereichert. Auch waren sie der Meinung, dass sich die Erfahrungen aus dem Projekt positiv auf die Entwicklung ihrer Persönlichkeit ausgewirkt hätten. Doch worum ging es in diesem Projekt und was war das Besondere daran?

#### Wir arbeiten doch alle dialogisch...

Das Projekt kann mit einigem Recht als „work in progress“ bezeichnet werden. Die erste Projektphase fokussierte einen

Fachkräfteaustausch. Mitarbeitende in der Bildungsarbeit der beteiligten Institutionen besuchten sich gegenseitig und stellten sich die verschiedenen Formate ihrer Bildungsangebote vor: Rundgangskonzepte, ein- oder mehrtägige Workshops zu Themen wie zum Beispiel Alltag im Konzentrationslager oder Jugend im Nationalsozialismus, Module zu Biografien ehemaliger KZ-Häftlinge, Vor- und Nachbereitungsmethoden von Gedenkstättenbesuchen und mehr. Dabei wurde ersichtlich, dass aus dem angenommenen „Das machen wir genauso oder so ähnlich“ bei näherer Betrachtung große Unterschiede in der Herangehensweise zu Tage traten. Dies führte zur Analyse von Details, des Ergründens und Erklärens, warum was wie getan wird und der Erkenntnis von Widersprüchen, Ambivalenzen und auch Konflikten. Alle Beteiligten waren gezwungen, ihre „Komfort-Zone“ zu verlassen und Stellung zu beziehen. Zum Vorschein kamen neben einer ganzen Reihe von Best-Practice-Beispielen auch unhinterfragte Praktiken, Pragmatismus, vermeintliche Zwänge, Unsicherheiten und sogar Zweifel an Sinn und Zweck der Vermittlungstätigkeit an sich sowie persönliche und interkulturell bedingte Differenzen. Um dies gemeinsam auszuhandeln, bedurfte es der Gewissheit eines geschützten Raums, Zeit für Diskussionen und gegenseitiges Vertrauen – eine der Besonderheiten des Projekts.

Das Ergebnis dieser ersten Projektphase war der Wunsch, Trennendes zu überwinden und auf Basis des bereits ausgehandelten Konsenses gemeinsam neue Methoden für

die Vermittlungsarbeit zu entwickeln. Diese sollten einerseits die Diversität in einer Gruppe berücksichtigen und andererseits Partizipation ermöglichen. Auch in der darauf folgenden zweiten Projektphase stand das Experimentelle im Mittelpunkt und es begann ein Prozess des Ausprobierens, Diskutierens und Herantastens. An dessen Ende war deutlich, dass es einen sehr spezifischen gemeinsamen Nenner braucht als Basis für die konkrete Weiterarbeit. Dieser Nenner waren einzelne Stationen in Rundgängen an den KZ-Gedenkstätten Dachau und Flossenbürg. Sie sollten als Erprobungsgegenstand geradezu mikroskopisch genau untersucht werden im Hinblick auf das, was sich in der Vermittlungssituation einer Station zwischen Vermittler\*in, Teilnehmenden einer Gruppe und dem Thema als Vermittlungsgegenstand abspielt. Dazu war es notwendig, die Projektgruppe für die nächste, die dritte Phase zu erweitern und Vermittler\*innen der KZ-Gedenkstätten Dachau und Flossenbürg mit einzubeziehen, die über eine breite Praxis an Erfahrungen mit unterschiedlichen Zielgruppen verfügten.

### Rundgangsstationen unter der Lupe

Die Projektgruppe teilte sich nun auf in die Steuerungsgruppe, die aus jeweils zwei Vertreter\*innen pro beteiligter Institution sowie einem externen Koordinator bestand, und die Vermittler\*innengruppe. Die weitere Arbeitsweise kann als „spiralförmig“ beschrieben werden: Die Steuerungsgruppe entwickelte jeweils das Programm für eine

zwei- oder dreitägige Arbeitssitzung für die gesamte Projektgruppe, das sich detailgenau mit der Analyse der Erstellung und Durchführung einer Rundgangsstation befasste: Welches konkrete Thema behandelt eine Rundgangsstation wie etwa die Verortung des Lagers in seiner geografischen Umgebung, das Sprechen über Täterschaft, Terror und Gewalt, die Zustände in den Baracken etc.? Welche Situationen werden dabei aus Sicht der Vermittlerin\*des Vermittlers als herausfordernd, welche als erfolgreich wahrgenommen? Wann und wie findet Kommunikation zwischen Vermittler\*in und Gruppe statt? Welche Qualität hat die Kommunikation, was sind zum Beispiel „gute“ Fragen der Vermittler\*des Vermittlers an die Gruppe? Aus welchen einzelnen Elementen besteht eine Station, wie ist sie methodisch-didaktisch aufgebaut, was dient als Anschauungsmaterial wie etwa Zitate von Häftlingen oder Propaganda-Fotografien? Und an welchen Stellschrauben gibt es Möglichkeiten für Veränderungen, die sich positiv auf die Dynamik auswirken? Nach der Methode „Trial and Error“ wurden „alte“ Stationen neu erarbeitet, Materialien recherchiert, Dynamiken entschlüsselt und reflektiert. Steuerungs- und Vermittler\*innengruppe bewegten sich oszillierend hin und her, Programme wurden an Zwischenergebnisse angepasst und nachjustiert, sodass bisweilen dieselben Themen wieder und wieder diskutiert wurden, aber immer aus einer anderen Perspektive, mit neuem Erkenntnisgewinn.

### Von der Methode zur Haltung

Im Verlauf der vierten und letzten Projektphase zeichnete sich ein Paradigmenwechsel ab: Der\*Die allwissende Vermittler\*in, der\*die als Expert\*in das Narrativ des Ortes vermittelt und die Gruppe der Teilnehmenden dabei überwiegend – gewollt oder nicht gewollt – zu passiven Empfänger\*innen macht, wurde abgelöst. An ihre\*seine Stelle trat ein Verständigungsprozess. Historische Ereignisse und ihre Bedeutung für die Gegenwart wurden gemeinsam gedeutet und interpretiert. Wirklicher – und nicht nur scheinbarer – Dialog konnte stattfinden, der alle an diesem Prozess Teilnehmenden gleichermaßen aktivierte und am Lernprozess über Nationalsozialismus und Holocaust beteiligte. Doch nicht nur für die Teilnehmenden am Vermittlungsprozess hatte dieser Paradigmenwechsel spürbare Folgen, sondern vor allem auch für die Vermittler\*innen selbst. Für sie bildete sich der nunmehr veränderte Gestaltungsprozess nicht nur methodisch ab, sondern er ging weit darüber hinaus, er führte zu einer neuen Haltung in der eigenen Arbeitspraxis. Diese Erkenntnis war für die Projektgruppe gleichermaßen überraschend und besonders. Die Autonomie der Vermittlerin\*des Vermittlers wurde bis dahin getragen von historischer Expertise und Deutungshoheit. Im Dialog mit der Gruppe wurde sie nun durch etwas Neues, Unbekanntes ersetzt. Viel stärker als zuvor standen nun die Besucher\*innen bzw. die am Vermittlungsprozess Teilnehmenden einer Gruppe mit ihren Beobachtungen, Einschätzungen und

Bedürfnissen im Mittelpunkt. Die Aufgabe der Vermittlerin\*des Vermittlers bestand jetzt in der Aufforderung an die Gruppe, sich aktiv in den Austausch einzubringen und eigene Wahrnehmungen zu äußern. Diese muss er\*sie ernst nehmen und moderieren. Die dabei entstehende Dynamik trägt die Befürchtung in sich, dass es möglicherweise auch zu problematischen Äußerungen kommen kann. Trotzdem sind die Projektbeteiligten optimistisch: Die durch *Geschichte im Dialog* gewonnene Haltung habe sie in ihrer Souveränität bestärkt. Ein Moment von Gelassenheit sei entstanden, nicht immer perfekt sein zu müssen, nicht immer sofort die absolut richtige Antwort parat haben zu müssen, auch eigene Unsicherheiten zulassen zu dürfen. Dafür sei ein offener Kommunikationsraum entstanden, der spannend ist, neue Erkenntnisse bringt und als Modell für ein inklusives, demokratisches Miteinander steht.

### Perspektiven

Während der Projektlaufzeit waren die Beteiligten mehrfach aufgefordert, Außenstehenden über das Projekt zu berichten. Dies wurde zwar in Veranstaltungen und Präsentationen eingelöst, dabei zeigte sich jedoch auch die Schwierigkeit, ein solch komplexes, prozessorientiertes Projekt, das außerdem eine ungewöhnlich lange Laufzeit hatte, in Kürze gebührend zusammenzufassen. Andererseits waren die Erfahrungen der Projektbeteiligten so nachhaltig, dass in jeder Projektphase der Wunsch nach Fortsetzung zentral war. *Geschichte im Dialog* ist vielfältig anschlussfähig. Zum einen knüpft es an

### Literatur

andere Projekte an, die sich der Selbstreflexion gedenkstättenpädagogischer Vermittlungsarbeit verschrieben haben, wie etwa das Fortbildungsprojekt „Verunsichernde Orte“ (2010) oder die Beiträge des Sammelbandes „Gedenkstättenpädagogik“ (2015). Auch bestehen diverse formelle und informelle Gruppen zur Reflexion gedenkstättenpädagogischer Praktiken, die von den im Projekt erprobten Modulen profitieren können. Zum anderen beinhaltet das Projekt großes Potential für die Weiterentwicklung über den Mikrogegenstand „Rundgänge an KZ-Gedenkstätten“ hinaus als methodisches Element und Zugang für eine breite und vielfältige Praxis in der historisch-politischen Bildungsarbeit.

Aktuell wird über Möglichkeiten der Weiterentwicklung und Weitergabe der Projektergebnisse nachgedacht. Die Frage nach dem was und wie ist dabei zwar noch nicht abschließend entschieden, doch der Wunsch nach einer Fortsetzung bleibt wie bei den bisherigen Projektphasen weiterhin bestehen.

Der Entstehungsprozess des Projekts, seine Ergebnisse, die im Projekt angewandten Methoden und erprobten Module wurden in der Broschüre *Geschichte im Dialog. Eine partizipative Fortbildung an NS-Gedenkstätten* publiziert. Diese kann kostenfrei über die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg bezogen werden.

Kontakt:

Sonja Szech

sonja.szech@gedenkstaette-flossenbuerg.de

Broschüre *Geschichte im Dialog. Eine partizipative Fortbildung an NS-Gedenkstätten*, hrsg. von KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Max Mannheimer Studienzentrum Dachau, Center for Humanistic Education, Beit Lohamei Haghetat, November 2020.

*Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen*. Hrsg. von Elke Gryglewski u.a., Berlin 2015.

*Verunsichernde Orte: Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik*. Hrsg. von Barbara Thimm, Gottfried Köbler, Susanne Ulrich. Frankfurt, 2010.

#### Über die Autorin

Nina Ritz war von 2015 bis 2019 als Leiterin des Max Mannheimer Studienzentrums Dachau Mitglied in der Steuerungsgruppe von *Geschichte im Dialog*. Aktuell leitet sie den Fachbereich Internationale Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V..

### „Junger jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ Ein Actionbound (multimedialer Stadtrundgang) durch Berlins Mitte als Beispiel für Bildungsarbeit gegen Antisemitismus in Zeiten der Covid-Pandemie

Von Daria Ivasko

#### Digitale Bildungsangebote gegen Antisemitismus als Reaktion auf die Pandemie

Wie entstand die Idee?

Die Frage wie Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus in Zeiten der Covid-Pandemie aussehen können, verdeutlichte schnell die Bedeutung von digitalen Zugängen und Konzepten sowie die Notwendigkeit der digitalen Transformation von historisch-politischer Bildungsarbeit.

Im Frühjahr 2020 zeigte sich schnell, dass die Pandemie die Durchführung von Workshops in Schulklassen deutlich erschwert, mitunter verunmöglicht. Deshalb erschien es notwendiger denn je Bildungsarbeit außerhalb von geschlossenen Räumen zu denken.

Die Idee, einen digitalisierten Gedenkspaziergang zur Widerstandsgruppe um Marianne und Herbert Baum durch Berlin-Mitte mithilfe der App Actionbound (interaktiver Multi-Media Guide) zu entwerfen, entstand im März 2020. Wichtig war dabei, einen erleichterten und kostenlosen Zugang zu

Bildungsinhalten zu schaffen. Das Konzept ist somit eine Reaktion auf die Perspektiven, Möglichkeiten und Grenzen von Bildungsarbeit gegen Antisemitismus in Zeiten der Pandemie.

#### Auf den Spuren der Marianne- und-Herbert-Baum-Gruppe im ehemaligen Scheunenviertel

Worum geht es?

Auf dem Spaziergang begeben sich die Teilnehmenden auf Spurensuche in Berlin-Mitte. Sie lernen die Lebensgeschichten von sieben Freund\*innen kennen, die zur Zeit des Nationalsozialismus einer großteils jüdischen Widerstandsgruppe in Berlin angehörten. Die Biografien der jungen Menschen führen die Teilnehmenden durch das ehemalige Scheunenviertel, wo einige der Mitglieder der Widerstandsgruppe gelebt und gewirkt haben: die Schwestern Alice und Hella Hirsch, Herbert Budzislowski und die Paare Marianne und Herbert Baum sowie Sala und Martin Kochmann.

Sie alle verband in erster Linie ihre Freund\*innenschaft und ein starkes Interesse für den Kommunismus. Aber sie teilten auch die Erfahrungen von antisemitischer Ausgrenzung und Verfolgung im Nationalsozialismus. Gemeinsam fassten sie den Entschluss, auf verschiedene Arten Widerstand zu leisten.

Im Laufe des Spaziergangs wird die stetig zunehmende Entrechtung von Juden\*Jüdinnen und Jüdinnen im Nationalsozialismus thematisiert und der Frage nachgegangen, was Freund\*innenschaft



# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Empfehlung App

und Widerstand für die sieben jungen Menschen bedeutete – in einer Zeit, in der ihr Leben zunehmend bedroht wurde.

Es wird Wissen über die Ereignisse in Berlin zur Zeit des Nationalsozialismus vermittelt und verortet: zum Beispiel die Angriffe während der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 auf die Synagoge in der Oranienburger Straße. Fünf Jahre zuvor hatte einer der Jugendlichen, Herbert Budzislawski, in der Synagoge seine Bar Mizwa erlebt, ein Fest bei dem das Erreichen der religiösen Mündigkeit gefeiert wird. Darüber hinaus werden diverse Widerstandsaktionen aufgegriffen: von illegalen antifaschistischen Plakataktionen der Geschwister Alice und Hella Hirsch bis hin zu dem Brandanschlag von Herbert Baum und einigen seiner Freund\*innen und Genoss\*innen auf eine nationalsozialistische Propaganda-Ausstellung am Berliner Lustgarten.

Ferner werden verschiedene Formen von Erinnerung im Stadtbild veranschaulicht und reflektiert, beispielsweise der Gedenkstein an die Gruppe um Marianne und Herbert Baum im Lustgarten. Dort endet der Spaziergang mit einem kurzen Videozeitzeugenbericht vom Überlebenden Walter Sack, der dem Freund\*innenkreis der sogenannten Herbert-Baum-Gruppe angehörte und durch eine frühzeitige Emigration die Shoah überleben konnte.

### Von der Notwendigkeit, jüdischen Widerstand sichtbar zu machen

Warum ist das Thema relevant?

Das Narrativ der vermeintlich wehrlosen

Juden\*Jüdinnen ist noch immer weit verbreitet. Sofern Widerstandsaktionen und Widerstandskämpfer\*innen beispielsweise im Unterricht behandelt werden, sind diese vorwiegend nicht jüdisch und falls doch, werden sie nicht als jüdischer Widerstand gekennzeichnet. Auch Herbert Baum und seine Freund\*innen wurden in erster Linie als Kommunist\*innen wahrgenommen und als solche thematisiert. Der Freund\*innenkreis um Marianne und Herbert Baum zeigt jedoch deutlich, dass es sich um junge jüdische Menschen handelte, die nicht nur als Kommunist\*innen, sondern vor allem auch als Jüdinnen\*Juden verfolgt wurden. Ihr Lebensmittelpunkt war Berlin und einer ihrer Treffpunkte der Alexanderplatz, der auch heute noch ein beliebter Treffpunkt für Jugendliche ist. Der Spaziergang markiert den Versuch, die Erinnerung an die Widerstandsgruppe in Berlin wachzuhalten. Die Lebensgeschichten der jungen jüdischen Widerstandskämpfer\*innen sollen dabei im Stadtbild verortet und sichtbar gemacht werden. Auf diese Weise soll schließlich ein Beitrag geleistet werden, das dominante Narrativ der vermeintlich wehrlosen Juden\*Jüdinnen zu brechen.

### Zielsetzung

Was soll vermittelt werden?

Ziel des Actionbounds ist eine durch diverse Biografien angeregte Auseinandersetzung mit dem Thema jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Anhand der verschiedenen Lebensgeschichten soll das Wissen über den Nationalsozialismus vertieft,

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Empfehlung App

aber auch eine Reflexion über das Thema Freund\*innenschaft und Widerstand ange-regt werden.

Mithilfe des interaktiven Stadtrundgangs gehen die Teilnehmenden auf Spurensuche und entdecken gemeinsam Geschichte vor Ort, in der eigenen Stadt. Das neu erwor-bene Wissen wird mit dem eigenen Lebens- und Wohnumfeld verknüpft und dadurch Geschichtsbewusstsein gefördert. Durch die interaktiven Elemente werden immer wie-der Brücken zur persönlichen Lebenswelt, dem Alltag und den Wahrnehmungen der Teilnehmenden geschaffen. Nicht zuletzt werden unterschiedliche Formen von Ge-denken reflektiert und die Erinnerung an die Widerstandsgruppe im Stadtbild sicht-bar gemacht und lebendig gehalten.

Durch das Kennenlernen der vielseitigen Biografien sollen die Teilnehmenden einen Einblick in die Lebenswirklichkeiten von jüdischen Jugendlichen in Berlin zur Zeit des Nationalsozialismus gewinnen. Selbst-verständlich kann dieser Einblick nur un-vollständig und fragmentarisch bleiben. Der Lebensrealität der Jugendlichen im Wider-stand kann sich dabei lediglich angenähert werden. Die eigene Perspektive zu wechseln, sich in eine andere Person und zusätzlich noch in eine andere Zeit hineinzusetzen, kann immer nur einen Versuch darstellen und nie ganz gelingen. Dennoch kann die-ser Versuch dazu beitragen, sich um einen Perspektivwechsel zu bemühen und den ei-genen Blick für andere Lebenswirklichei-ten zu schärfen. Dadurch wird schließlich auch ein Verständnis für andere Sicht- und

Lebensweisen und nicht zuletzt Empathie-fähigkeit gefördert.

## Zielgruppe

An wen richtet sich das Angebot?

Hauptzielgruppe des Actionbounds sind (bildungsbenachteiligte) Schüler\*innen ab der 10. Klasse, da der Actionbound an Vor-wissen zum Nationalsozialismus und der Shoah anknüpft und dieses erweitert. Dar-über hinaus richtet sich das Angebot an alle Interessent\*innen.

## Technische Umsetzung

Warum Actionbound?

Für die Umsetzung des digitalisierten Spa-ziergangs durch Berlin Mitte fiel die Wahl auf die App Actionbound. Die App ermög-licht es, Routen für Spaziergänge zu ent-werfen und diese mit Fragen und multi-medialen Inhalten zu ergänzen. Die in den Actionbound eingespeisten Informationen setzen sich aus Audiobeiträgen, Texten, Fo-tografien, assoziativen Bildern und einem Zeitzeug\*innenbericht in Form eines Vide-os zusammen. Die Audiobeiträge vermitteln die wesentlichen Informationen zu jeder Station. Darüber hinaus bietet die App in-teraktive Möglichkeiten: Teilnehmer\*innen können auf Fragen mit Audio-, Video-, Fotobeiträgen oder auch durch eine Teil-nahme an einer knappen Umfrage zu ih-rem eigenen Alltag antworten und den Rundgang somit aktiv mitgestalten. Offene Fragestellungen sollen dabei eine Subjek-torientierung ermöglichen, die die Teilneh-menden mit ihren jeweiligen Interessen und

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Empfehlung App

Wissenshintergründen berücksichtigt. Es gibt kein Richtig oder Falsch, es zählen vielmehr die persönlichen Eindrücke, Beobachtungen, Gedanken und Erfahrungen, ohne letztere jedoch direkt abzufragen.

### Praktische Infos zur Durchführung des Actionbounds

Wo verläuft der Spaziergang?

Insgesamt liegen neun Stationen auf der etwa 3,2 Kilometer langen Route: Der Spaziergang beginnt am Alexanderplatz, verläuft über den Hackeschen Markt zur Synagoge in der Oranienburger Straße, weiter zur Auguststraße, Gipsstraße, Großen Hamburger Straße und endet schließlich am Gedenkstein für die antifaschistische Gruppe um Herbert Baum am Berliner Dom und Lustgarten. Die Teilnehmenden werden von einer Station zur nächsten mittels der App navigiert. Der Actionbound dauert zu Fuß ca. 2 Stunden, ist aber auch in kürzerer Zeit mit dem Fahrrad möglich.

Was wird benötigt?

Für die Teilnahme wird ein Smartphone oder Tablet mit der installierten App Actionbound benötigt. Die Nutzung der App ist dabei kostenlos. Der Spaziergang kann durch den Zugang über die App Actionbound wahlweise über Eingabe des Titels „Junger jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ in die Suchfunktion oder Scannen des QR Codes (zu finden auf der Internetseite [www.miphgasch.de/workshops](http://www.miphgasch.de/workshops)) jederzeit gestartet werden.

Kopfhörer sind von Vorteil. Wenn sich

mehrere Teilnehmende ein Gerät teilen, empfehlen sich Adapter, die es ermöglichen, bis zu drei Kopfhörerpaare an ein Smartphone/Tablet anzuschließen.

Die Inhalte des Actionbounds können im Wlan z.B. zuhause oder in der Schule vorgeladen werden. Für die Navigation und die interaktive Teilnahme benötigt es zudem leider mobiles Datenvolumen oder Zugang zu öffentlichem Wlan.

Welche Möglichkeiten gibt es, den Actionbound durchzuführen?

Der interaktive Spaziergang kann alleine oder gemeinsam in einer Gruppe beispielsweise mit Freund\*innen und/oder der Familie durchgeführt werden.

Auch eine Durchführung mit einer Schulklasse in Begleitung einer Lehrkraft ist empfehlens- und wünschenswert. Die Inhalte lassen sich von jedem Ort aus mithilfe der App Actionbound abrufen, sodass eine Vorbereitung auf Ablauf, Route und Inhalte gewährleistet werden kann.

Für Berliner Jugendliche, Schüler\*innen und Multiplikator\*innen kann der Actionbound auch von zwei Teamenden des Bildungsvereins Miphgasch/Begegnung e.V. begleitet werden.

Zur Ergänzung des Actionbounds gibt es einen Workshop (ggf. auch in Form eines Webinars) von Miphgasch/Begegnung e.V., welcher auf die Inhalte des Spaziergangs vorbereitet. Der Workshop und Actionbound können bei Bedarf auch jeweils einzeln und getrennt voneinander durchgeführt werden.

Die Einhaltung der jeweiligen Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-Pandemie wird bei der Durchführung gewährleistet.

Das Projekt wurde im Rahmen des Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus durch die Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, die Landesstelle für Gleichbehandlung - gegen Diskriminierung (LADS) gefördert

### Zum Träger

Miphgasch heißt Begegnung auf Hebräisch. Der Verein Miphgasch/Begegnung e.V. bietet kostenlose Bildungsangebote für Berliner Schulklassen, Jugendgruppen und Multiplikator\*innen an. Wir möchten damit Kindern, Jugendlichen und Multiplikator\*innen Begegnungen ermöglichen und Verständigung fördern. Mit dem Angebot laden wir (junge) Menschen ein, sich aus neuen Perspektiven mit den Themenfeldern Migration, Identität, Religion, Antisemitismus, Nahost und Nationalsozialismus auseinanderzusetzen

### Literatur

Brothers E. (2012): Berlin Ghetto. Herbert Baum and the anti-fascist Resistance. The History Press: Gloucestershire.

Brothers E.: „Wer war Herbert Baum? Eine Annäherung auf der Grundlage von „oral histories“ und schriftlichen Zeugnissen“. In: Lökhen W., Vathke W. (Hg.) (1993): Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939-1945. Edition Hentrich: Berlin.

Geisel E.: „Störenfriede der Erinnerung“. In: Lökhen W., Vathke W. (Hg.) (1993): Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939-1945. Edition Hentrich: Berlin.

Kasper B., Schuster L. (2007): Hella Hirsch und ihre Freunde. BetaSP/DVD, 35 Minuten, Deutschland.

Lökhen W., Vathke W. (Hg.) (1993): Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939-1945. Edition Hentrich: Berlin.

Scheer R. (2004): Im Schatten der Sterne. Eine jüdische Widerstandsgruppe. Aufbau Verlag: Berlin.

### Über die Autorin

Daria Ivasenko arbeitet als Projektkoordinatorin und Teamleitung für den seit 1995 bestehenden Berliner Bildungsverein Miphgasch/Begegnung e.V. und als freiberufliche Teamerin für die KIgA e.V. (Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus). Zuvor hat sie ihr Lehramtsstudium Gymnasium für die Fächer Englisch, Französisch und Philosophie mit dem 1. Staatsexamen und einer Zulassungsarbeit zu Adornos Bildungsbegriff abgeschlossen. Aktuell absolviert sie noch den Masterstudiengang in Interdisziplinärer Antisemitismusforschung am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin.

### **Franziska Bruder: Das eigene Schicksal selbst bestimmen. Fluchten aus Deportationszügen der „Aktion Reinhardt“ in Polen**

Von Pascal Beck

Mit ihrem Buch „Das eigene Schicksal selbst bestimmen. Fluchten aus Deportationszügen der „Aktion Reinhardt“ in Polen“ füllt Franziska Bruder eine Lücke. Die Forschung zur Situation in den Waggons der Deportationszüge hat zwar früh nach Kriegsende begonnen. Die Flucht war hierbei bislang jedoch nur ein Thema am Rande. In der öffentlichen Wahrnehmung der Shoa insgesamt stand die Situation während der Deportationen weniger im Fokus. Das Augenmerk richtete sich eher auf die exzessiven Morde vor dem Einstieg in den Deportationszug und nach dem Ausstieg. Erst Tanja von Fransecky hat mit ihrem Buch „Flucht von Juden aus den Deportationszügen in Frankreich, Belgien und den Niederlanden“ von 2014 die Fluchten als eigenen Forschungsschwerpunkt thematisiert. Bislang eine Ausnahme im deutschsprachigen Raum. Von Fransecky kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei den Fluchten vor allem um individuelle Fluchten junger Männer handelte, die bereits politisch vernetzt waren, und von den Mitreisenden aus Angst vor Repressionen Widerstand erfahren haben.

Franziska Bruder ergänzt mit ihrem Buch nicht nur die Forschung, sondern bricht außerdem mit einem Narrativ. In Deutschland steht seit Jahrzehnten die Perspektive

auf die jüdischen Opfer im Vordergrund. Die zentralen Fragen sind, ab wann die polnischen Jüdinnen\*Juden vom Grauen in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern informiert waren und wie sich dieses Wissen darum dann in einen praktischen Umgang damit übersetzt hat. Bruder dokumentiert, analysiert und wertet dafür die Zeugnisse von 135 Menschen aus, die sich aus den Deportationszügen aus dem Generalgouvernement in die Vernichtungslager zwischen März 1942 und Sommer 1943 mit einem Sprung das eigene Überleben gesichert haben. Der größte Teil der dokumentierten Fluchten betrifft die Strecken in die Vernichtungslager der „Aktion Reinhardt“ Treblinka, Belzec und Sobibor.

Diese Berichte stehen im Gegensatz zu den Ergebnissen der Deportationszüge aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden. Bruder zeigt, dass in bestimmten zeitlichen Phasen, insbesondere auf den Bahnlinien in die Vernichtungslager Belzec und Treblinka, Jüdinnen\*Juden massenhaft aus den Zügen gesprungen sind, um sich dem ihnen von den Nationalsozialisten bestimmten Tod in der Gaskammer zu entziehen. Zwar sprangen auch hier vorwiegend junge Männer, aber auch Menschen aller Altersstufen und jeglichen Geschlechts. Die Berichte erzählen auch vom Widerstand anderer Deportierter, mehrheitlich zeigen sie jedoch, dass die Menschen einander unterstützten und die Fluchten vielfach gar von einem kollektiven Vorgehen geprägt waren.

Die überwiegende Mehrheit der Deportierten sprang nicht allein. Die Autorin führt

drei verschiedene Bezugsgruppen auf. Die erste wichtige Bezugsgruppe war die Familie. In diesem Kreis wurde geklärt, ob man springen sollte oder nicht, und wenn ja, in welcher Konstellation. Die zweite soziale Bezugsgruppe war, für die politisch Organisierten, die Kamerad\*innen. Eine dritte soziale Bezugsgruppe waren Arbeitskolleg\*innen. In der Regel ging ein intensiver Verständigungsprozess in den sozialen Gruppen voraus. Dieser war die wesentliche Voraussetzung für die folgenden Schritte zur Realisierung der Flucht.

Die Jüdinnen\*Juden versuchten meist zunächst einzuschätzen, wohin die Züge führen. Sobald sich die Deportierten klar waren, dass die Züge nicht nach Treblinka führen, folgten Diskussionen, ob in dem gemutmaßten Lager Zwangsarbeit oder Vernichtung drohte und die lebensgefährliche Flucht die letzte Handlungsoption war. Die Berichte zeigen, dass die Menschen ab einem gewissen Zeitpunkt über die Existenz und Bedeutung der Vernichtungslager informiert waren. Auskunft darüber bekamen sie über die Judenräte und andere politische Organisationen, zu denen auch Jugendorganisationen zählten. Aus etlichen Berichten geht außerdem hervor, dass viele der Springer\*innen nach erfolgreicher Flucht zurückgekehrt sind, um nach ihren Familien zu suchen und andere zu informieren. Auch über Briefe wurden die Zurückgebliebenen über die Situation benachrichtigt. Die Beschaffung der Informationen stand für die Verfolgten an erster Stelle, da auf ihrer Grundlage eine Analyse und Gefahrenabschätzung

durchgeführt werden konnte, um die nächsten Schritte zu bestimmen.

Die Zeugnisse weisen auf ein Netzwerk hin, das trotz der gefährlichen Situation einen hohen Grad an Organisation aufweist. Diese Organisation zeigt sich in der Informationsvermittlung, der Vorbereitung und Durchführung der tatsächlichen Flucht und der Versorgung. So erzählt beispielsweise Ruta Wermuth davon, dass sie nach ihrem Sprung auf Jüdinnen\*Juden traf, die die Schienen nach verletzten Springer\*innen absuchten, um sie in Sicherheit zu bringen und medizinisch zu versorgen.

Die Berichte zeugen allesamt vom starken Willen das Schicksal, das die Nazis für sie vorgesehen hatten, nicht anzuerkennen, sich dem aktiv zu widersetzen und dafür sogar den eigenen Tod in Kauf zu nehmen. Einige Überlebende stellen ausdrücklich dar, dass sie lieber bei der Flucht erschossen oder unter die Räder gekommen wären, als in den Vernichtungslagern ermordet zu werden:

„Als ich mit meinen Händen an dem fahrenden Zug hing, eröffneten die Wachen, die auf den Dächern saßen, das Feuer; es gab aber keinen Weg mehr zurück und zudem wollte ich auch nicht zurück. Besser wäre es, unter die Räder des Zuges zu geraten, als in den Gaskammern verbrannt zu werden.“ (S. 72)

Die Berichte zeugen von einer Lebenslust, die sie dazu motiviert ihr eigenes Schicksal selbst zu bestimmen. Erwähnenswert ist hier der Bericht von Michal Kürschner. Von den Peinigungen und Morden der

Deutschen wollte er nicht berichten. Im Mittelpunkt seiner Erzählung steht seine Flucht und wie er später mit anderen im Wald eine Partisan\*innengruppe gegründet hatte.

Franziska Bruder setzt mit ihrem Buch dem Narrativ der jüdischen Opfer etwas entgegen. Bei insgesamt 549 Seiten stehen die Berichte der Springer\*innen auf rund 430 Seiten im Vordergrund. Die Berichte liefern weitere Zeugnisse darüber, dass sich die Jüdinnen\*Juden nicht wehrlos der NS-Vernichtungsmaschinerie gebeugt haben. Ihr aktiver Widerstand war der Moment, indem sie ihre Menschenwürde zurückgewannen, wie Jean Améry einst bereits schrieb. Diese Bewertung darf allerdings nicht mit der Abwertung des Verbleibens in den Waggonen, also des nicht geleisteten Widerstands, einhergehen. Bruder stellt hierzu dar, dass angesichts des alltäglichen Todes, die Verbindung mit anderen Menschen für viele die letzte Quelle von Rettung bedeuten könnte. Mit den Nächsten zusammen zu bleiben, konnte auch ein Beweis ihrer Liebe, Verbundenheit, Treue und Mutes geben. Die Informationen über die Vernichtungsabsichten der Deutschen mussten außerdem in irgendeiner Form rational verarbeitet werden und riefen vor allem schwer beherrschbare Gefühle wie Angst, Hilf-, Rat- und Hoffnungslosigkeit sowie Verzweiflung hervor. Reaktionen, den Informationen nicht zu glauben, stellen eine mögliche und häufige Umgangsweise mit solchen starken Gefühlen dar. Weiter schreibt Bruder, dass das Nichtanerkennen der Informationen nötig war, um das menschliche „Ich“ vor der

Konfrontation mit der Vernichtungsabsicht der Deutschen zu schützen. Das Leugnen war somit in erster Linie eine psychologische Strategie des Sich-Distanzierens.

Das Buch ist ein Nachschlagwerk, das den Überlebenden eine Stimme gibt. Die Berichte beschreiben, wie sie ihr eigenes Schicksal selbstbestimmt haben. Auch sind sie Ausdruck dessen, dass sie selbstbestimmt ihre Geschichte erzählen und das Narrativ über die Geschichte nicht der Nachfolgegesellschaft der Nazis überlassen. Es ist ein Plädoyer dafür den Begriff des Widerstands zu erweitern, die Flucht als Kampfhandlung zu begreifen und somit als Widerstand zu deuten. Indem Bruder diesen lange vernachlässigten Teil der Geschichte dokumentiert, füllt sie eine zum einen eine Forschungslücke und bricht zum anderen mit einem Narrativ. Die jüdischen Opfer werden hier zu selbstbestimmten und selbstbewussten Individuen und zu Akteur\*innen ihrer eigenen Geschichte.

Bruder, Franziska: Das eigene Schicksal selbst bestimmen. Fluchten aus den Deportationszügen in die Vernichtungslager der „Aktion Reinhardt“ in Polen. Mainz: Unrast Verlag, 2019, 552 Seiten, 29,80 Euro.

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Wechselausstellung NS-Dokumentationszentrum München: Ende der Zeitzeugenschaft?

Von Pascal Beck

Immer mehr rückt die Frage in den Vordergrund wie sich in Zukunft an die Shoah erinnert werden soll. Nur noch wenige Überlebende können selbst von ihren Erfahrungen der deutschen Verbrechen sprechen. Es bleiben literarische Zeugnisse und Videointerviews. Das Münchner NS-Dokumentationszentrum widmet sich derzeit in einer Sonderstellung dieser Frage. Die Ausstellung wurde vom Jüdischen Museum Hohenems und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg entwickelt und vom NS-Dokumentationszentrum inhaltlich adaptiert und um regionale Zeitzeugnisse erweitert. Gefördert wurde sie unter anderem aus Mitteln der Stiftung „Erinnerung Verantwortung und Zukunft“ (EVZ). Die Wanderausstellung ist noch bis zum 14. November im NS-Dokumentationszentrum München zu sehen. Teile der Ausstellung sind auch online auf der Seite der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg zu sehen.

In der Ausstellung wird sich der Frage gewidmet, wie zukünftig mit dem Erbe der Zeitzeug\*innen umgegangen werden soll. Was wird mit den Interviews von Überlebenden geschehen, wenn sich diese nicht mehr selbst zu Wort melden können? Welchen Stellenwert werden die gesammelten Zeugnisse zukünftig einnehmen? Welche Verantwortung haben Institutionen?

## Empfehlung Bildungsträger & Lernort

Welche Funktion übernehmen die Zeugnisse in der Bildungsarbeit? Können digitale Angebote die Begegnungen mit Zeitzeug\*innen kompensieren? Um diesen Fragen näher zu kommen, ist die Ausstellung in vier Abschnitte geteilt.

### Das Zeitzeugen-Interview – Eine gemachte Sache?

Heute begegnen wir Interviews mit Zeitzeug\*innen vor allem in Medienformaten, in denen das Interview als ganzheitliches Produkt zu sehen ist. Die Entstehung bleibt dabei verborgen. Die Ausstellung beginnt mit einem Zusammenschnitt aus der Sammlung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und dem Archiv der University of South California, der Medienwerkstatt Franken und dem USC Shoah Foundation Institute.

Es soll gezeigt werden, dass das Interview, wie wir es schlussendlich zu sehen bekommen, nur einen bestimmten Teil des Gesamtprozesses wiedergibt, für den sich bewusst entschieden wurde. Es wird als ganzheitliches Produkt präsentiert, lässt allerdings die Entstehung solcher Produktionen aus. Die Ausstellung weist hiermit auf Störungen hin, die wir im fertigen Produkt nicht zu sehen bekommen, aber oft mehr über die Gesprächspartner verraten als das eigentlich Gesprochene. Beide Seiten haben gewisse Erwartungen an das Interview.

Die Ausstellung versucht hier einen Blickwechsel. Damit bezieht sie sich vielmehr auf die Interviewer\*innen. Bei mehrfachem Nachfragen oder Unterbrechen einer Erzählung zeigt sich nicht nur, dass das



# Lernen aus der ■ Geschichte ■

Interview auf ein konkretes Narrativ ausgelegt ist, sondern auch wie die Bedürfnisse der Gesprächspartner\*innen übergangen werden, die über manches vielleicht nicht reden können oder wollen.

## Erinnerungen – Erzählungen – Erwartungen

Mögen sich die Zeugnisse in gewisser Weise auch ähneln, gleicht keine Erzählung der anderen. Jedes dieser Zeugnisse ist geprägt von den Erlebnissen der Interviewten. Sie erzählen ihre fragmentarischen Erinnerungen assoziativ. Der Inhalt der Erzählung ist das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses zwischen den Interviewpartner\*innen. Im zweiten Ausstellungsbereich werden uns ausgewählte Interviews vorgestellt. Die Videos, die aus dem Sammlungsbestand der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg stammen, zeigen beispielhaft, wie das Erlebte, die Erinnerung an den Nationalsozialismus, seine Verbrechen sowie dessen Vor- und Nachgeschichte erzählerisch unterschiedlichen Ausdruck findet. Die neun Interviewsequenzen sind versehen mit Überschriften, die eine Art von Funktion des Gesprächs andeuten sollen. So ist das Gespräch mit Abba Naor beispielsweise mit „Selbsttherapie“ betitelt. Zu seinem Video erklärt ein Begleittext welchen Wert es für Herrn Naor hat, über das Erlebte zu sprechen. Für ihn läge die Bedeutung darin, dass das darüber Sprechen auch einen Weg zur Verarbeitung des Erlebten bedeute, so die Kurator\*innen der Ausstellung.

## Empfehlung Bildungsträger & Lernort

### Die Geschichte der Zeitzeugenschaft

Überlebende gründeten bereits 1944 die Historische Jüdische Kommission in Lublin. Sie sammelten Zeugnisse von Überlebenden der Ghettos, der Konzentrations- und Vernichtungslager, aber auch Erinnerungen an die zerstörten jüdischen Gemeinden und Beweismaterial gegen NS-Täter und Täterinnen. Zwischen 1944 und 1947 haben sie Hunderte von Interviews mit Überlebenden geführt. In der Öffentlichkeit haben diese Interviews lange Zeit keine Bedeutung gespielt. Erst Anfang der 1990er Jahre wurden diese Arbeiten international wahrgenommen. Der dritte Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit dem Paradigmenwechsel in der Erinnerungskultur. Dabei werden bestimmte historische Ereignisse betont. So zum Beispiel die erste filmische Auseinandersetzung mit dem Holocaust, „Lang ist der Weg“ von 1948. Der Film thematisiert das Trauma der Überlebenden und suggeriert gleichzeitig, dass die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nur in dem noch nicht existierenden Staat Israel liegen kann. In der öffentlichen Wahrnehmung erlangt der Film keine große Bedeutung.

Im Jahr 1961 stand Adolf Eichmann in Jerusalem vor Gericht. Über den Prozess wurde weltweit im Fernsehen berichtet. Die Ausstellung zeigt, dass im Unterschied zu den Frankfurter Auschwitz Prozessen, erstmals die individuellen Erlebnisse der Überlebenden im Mittelpunkt stehen.

Im April 1978 veröffentlichte der amerikanische Fernsehsender NBC die Miniserie

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

„Holocaust“. In der BRD wurde sie 1979 ausgestrahlt und führte zu heftigen Protesten. Die enormen Einschaltquoten führten dennoch dazu, dass die Serie zu einem Medienereignis wurde und die NS-Geschichte in die deutschen Wohnzimmer brachte. Spätestens ab hier war ein Wechsel in der öffentlichen Wahrnehmung und eine Auseinandersetzung um die Shoah festzustellen. Kritik gab es jedoch auch von Überlebenden wie unter anderem Eli Wiesel, der dem NBC vorwarf, die Serie vor allem aus kommerziellen Interessen produziert zu haben.

Zuletzt wird anhand des Films „Schindlers Liste“ von 1993 dargestellt, wie sich ab da an ein „Erinnerungsboom“ auslöste, wie es in der Ausstellung selbst genannt wird. Nicht nur dass viele Überlebenden ihre Geschichten aufschrieben, es entstanden in der Folge auch unzählige Spielfilme, TV-Dokumentationen und Zeitzeug\*inneninterviews. Auch Opfergruppen, für die es bis dahin wenig oder keinen Raum gegeben hat, traten jetzt in die Öffentlichkeit.

## Die Zukunft der Zeitzeugenschaft

Am Ende der Ausstellung steht die Frage, wie mit dem Erbe der Zeitzeug\*innen umgegangen werden kann. Ein Kamerateam dokumentiert die Produktion eines „interaktiven Hologramms“ der Holocaust-Überlebenden Eva Schloss. Besucher\*innen bekommen die Möglichkeit, ein Gespräch mit ihr nachzustellen. Die 3D-Projektion der Überlebenden antwortet auf die Fragen der Besucher\*innen.

Es bietet die Möglichkeit eines partizipati-

## Empfehlung Bildungsträger & Lernort

ven Umgangs mit der Geschichte. Prof. Dr. Michele Barricelli von der Ludwig-Maximilians-Universität München gab bei der erst kürzlich erschienenen Memo-Studie zu Wort, dass es beim Umgang mit der Geschichte darum gehen sollte, die individuellen Zugänge zu verstehen und wertzuschätzen, die Menschen sich selbst zur Auseinandersetzung mit der Geschichte schaffen. Das heißt, dass neue Möglichkeiten weiter erarbeitet und gefördert werden müssen. Erinnerung, so Barricelli, sollte partizipativ und divers sein.

Die Umfragen der Memo-Studie haben ergeben, dass sich ein Altersunterschied im Umgang mit der Shoa erkennen lässt. Während sich ältere Menschen eher über Sachbücher und Romane informieren, spielt für Jüngere vor allem das Internet eine große Rolle. Zeitzeug\*innenschaft ist also nicht am Ende. Es müssen neue Formate gefunden werden, in denen sie in Zukunft weiterleben können. Die Übersetzung in neue Formate bedeutet damit automatisch auch jedes Mal wieder eine intensive Auseinandersetzung mit den Zeitzeug\*innenberichten.

## Fazit

Die Ausstellung gibt keine Antwort. Sie zeigt die Entstehung und Rezeption von Zeitzeug\*inneninterviews im Laufe der Geschichte und gibt zum Schluss mit dem Hologramm eine Möglichkeit, wie mit dem Erbe umgegangen werden kann. Sie bieten einen guten Überblick, ohne überladen zu sein, und regt einmal mehr die Dringlichkeit an, dass wir uns mit dieser Frage

## Lernen aus der ■ Geschichte ■

### Empfehlung Bildungsträger & Lernort

beschäftigen müssen. Gleichzeitig zeigt sie, wie vielfältig die Formen sind, in denen die Geschichten der Überlebenden verarbeitet wurden. Die Frage, die der Titel der Ausstellung aufwirft, muss letztlich negiert werden. Wir befinden uns nicht am Ende der Zeitzeug\*innenschaft. Die Ausstellung stellt dar, inwiefern die Zeugnisse über die Jahrzehnte über verschiedene Medien vermittelt wurden und dies auch weiterhin werden. Dabei lässt sich deutlich ein Wandel des Begriffs „Zeitzeugenschaft“ erkennen. Die Frage bleibt jedoch offen, wie sich in Zukunft mit Zeitzeug\*innenschaft auseinandergesetzt werden kann oder sollte.

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Ihr letzter Weg – ein Audiowalk

Von Thomas Hirschlein

Von Oktober 1941 bis zum Frühjahr 1945 wurden über 50.000 Jüdinnen\*Juden aus Berlin in die Ghettos, Konzentrations- und Todeslager in den von den Deutschen besetzten Gebieten in Osteuropa und der Sowjetunion deportiert und dort ermordet. Seit dem Jahr 2020 erinnert der Audiowalk der Initiative „Ihr letzter Weg“ und des Vereins „Sie waren Nachbarn“ auf 16 Stationen in Berlin-Moabit an ihre Geschichte. Der Audiowalk folgt einem der vielen Deportationswege durch die Stadt: Er beginnt am ehemaligen Standort der Synagoge in der Levetzowstraße, die die Gestapo als Sammellager für Jüdinnen\*Juden missbrauchte, und führt auf zwei Kilometern zum ehemaligen Standort des Güterbahnhofs Moabit, einem der drei Berliner Deportationsbahnhöfe von dem rund 30.000 Jüdinnen\*Juden deportiert wurden.

Der Audiowalk dauert ein bis zwei Stunden. Eine Station besteht aus einem erläuternden Text beispielsweise zur Geschichte einer jüdischen Familie aus Moabit oder zu einem Aspekt der NS-Herrschaft und der Verfolgung der Jüdinnen\*Juden. Viele der Stationen enthalten ergänzende Berichte von Zeitzeug\*innen, die einen persönlichen Zugang zu Ort und Thema schaffen. Die Audiodateien zu den 16 Stationen lassen sich auf der Webseite entweder einzeln oder als Gesamtpaket auf ein Smartphone oder Tablet herunterladen oder können vor Ort direkt über die Webseite angehört

## Empfehlung Bildungsträger & Lernort

werden. Die Texte, die Zeitzeug\*innen-Berichte und historische Fotografien von Personen, Gebäuden und Orten stehen zudem auf der Webseite.

Die Station 1 des Audiowalks stellt den historischen Kontext und die Vorgeschichte zu den Deportationen der Berliner Jüdinnen\*Juden vor. Berlin war Anfang der 1930er-Jahre mit einer jüdischen Bevölkerung von etwa 160.000 Menschen das Zentrum des jüdischen Lebens im Deutschen Reich. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten im Jahr 1933 gingen diese umgehend dazu über, mit immer radikaleren Gesetzen die jüdische Bevölkerung auszugrenzen, einzuschränken und zu isolieren: „Beruf verloren, Wohnung genommen, kein Radio, keinen Besuch im Park, kein Theater. [...] Keine Verkehrsmittel, Einsperrung in sogenannte Judenhäuser, keinen Ausgang nach 20 Uhr, Markierung mit dem Judenstern.“ Im Herbst 1941 begannen die Nationalsozialisten mit den Deportationen der Berliner Jüdinnen\*Juden. Diese fanden „vor aller Augen“ statt, wie die Station 1 des Audiowalks betont. „Aber im Nachhinein wollte niemand etwas bemerkt haben.“

Die Stationen 2 bis 4 widmen sich der Geschichte des Orts der ehemaligen Synagoge in der Levetzowstraße. Die im Jahr 1914 eingeweihte Synagoge überstand die Reichspogromnacht im November 1938 vergleichsweise glimpflich. Sie konnte bis ins Jahr 1941 als Gotteshaus genutzt werden und wurde dann von der Gestapo in ein Sammellager für Jüdinnen\*Juden zur Vorbereitung der

## Lernen aus der

## ■ Geschichte ■

Deportationen umfunktioniert. Bis Oktober 1942 diente das Gebäude als erstes Sammel- lager für die Transporte in den Osten. Heute befindet sich an dieser Stelle ein Mahnmal, dessen Entstehungsgeschichte und Aufbau die Station 4 schildert.

Im Mittelpunkt der biografischen Stationen 5, 6, 8 und 12 stehen Jüdinnen\*Juden aus Moabit. Sally und Emma Gottfeld (Station 5) konnten 1933 gemeinsam mit ihren Kindern nach Palästina emigrieren. Ihre Verwandten hatten kein Glück. Fast alle wurden von den Nationalsozialisten deportiert und ermordet. Laut Benjamin Gidron, einem Enkel von Emma und Sally Gottfeld, haben 37 Familienmitglieder in der Shoah ihr Leben verloren. Therese und Elias Hirsch (Station 6) haben die Verfolgung dank eines kolumbianischen Visums überlebt. Mithilfe des Visums konnte Therese ihren Mann 1938 aus dem Konzentrationslager Buchenwald befreien. Einen Monat nach der Entlassung floh das Ehepaar nach Kolumbien.

Um jüdischen Widerstand gegen Verfolgung und Deportationen geht es an der Station 8 anhand der Geschichte von Werner Scharff. Scharff nutzte seine Kontakte zu Berliner Gestapo-Beamten, um Informationen über die geplanten Deportationen zu erhalten, und konnte so zahlreiche Menschen vor der Verhaftung warnen. Die Nationalsozialisten nahmen ihn im Sommer 1943 gefangen und deportierten ihn nach Theresienstadt. Nach einer erfolgreichen Flucht kehrte er zurück nach Berlin und engagierte sich wieder im Widerstand. Er organisierte eine Gruppe mit 30 Personen, die unter anderem

## Empfehlung Bildungsträger & Lernort

Fluchthilfe für andere Jüdinnen\*Juden leistete. Die Station 12 macht Halt am Geburtshaus des bekannten Journalisten, Schriftstellers und NS-Kritikers Kurt Tucholsky und nennt seine wichtigsten Lebensstationen.

Die restlichen Stationen des Audiowalks befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten der jüdischen Geschichte Moabits, der Herrschaft der Nationalsozialisten und ihrer antijüdischen Politik. Um das Überleben im Bombenkrieg dreht sich die Station 7. Die Stationen 9 und 14 an der Heilandskirche und der Heiligen-Geist-Kirche thematisieren das (Nicht-)Verhalten der Kirchen im Nationalsozialismus, insbesondere zur Diskriminierung und Verfolgung der Jüdinnen\*Juden. Zwangsmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte von den ersten Boykotten 1933 bis zu den Arierisierungen jüdischer Unternehmen stehen an der Station 10 im Fokus. Im Moabiter Hansaviertel befanden sich neben der großen Synagoge in der Levetzowstraße weitere sowohl liberale als auch orthodoxe Synagogen, die an der Station 11 vorgestellt werden.

Die Station 13 erzählt die bewegte Geschichte des Krankenhauses Moabit und seiner Mitarbeiter\*innen. Die Erzählung spannt den Bogen von der Entstehungszeit des Krankenhauses und den hygienischen und medizinischen Bedingungen in Berlin Ende des 19. Jahrhunderts, über die Ausgrenzung von jüdischen Ärzt\*innen in den 1930er-Jahren bis zum Krankenhaus-Personal im Widerstand gegen die Nationalsozialisten: Dr. Georg Groscurth, Oberarzt und ab 1939

## Lernen aus der ■ Geschichte ■

### Empfehlung Bildungsträger & Lernort

Leiter des Krankenhauses, unterstützte mit der Widerstandsgruppe „Europäische Union“ Jüdinnen\*Juden beim Verstecken und bei der Flucht. Die Station 15 erläutert ausführlicher das Thema Flucht in die Illegalität.

Am ehemaligen Standort des Güterbahnhofs Moabit erreicht der Audiowalk die Station 16. Für mehr als 30.000 Jüdinnen\*Juden endete ihr Weg in Berlin an diesem Ort. Hier wurden sie gezwungen, in die Waggons der Deportationszüge zu steigen. Die zwei Kilometer vom Sammellager in der Levetzowstraße bis zum Güterbahnhof legten die Jüdinnen\*Juden entweder quer durch Moabit zu Fuß zurück oder sie wurden in Lastwagen gefahren. In der Nähe des ehemaligen Standorts des Bahnhofs gibt es heute mehrere Erinnerungsorte. 1987 wurde auf der Putlitzbrücke direkt an der S-Bahnstation Westhafen ein Mahnmal an die Deportationen errichtet. 2017 folgte die Eröffnung eines Gedenkortes in der Form eines kleinen Parks am „originalen Schauplatz der Deportationen“ in der Ellen-Epstein-Straße. Hier endet auch der Audiowalk „Ihr letzter Weg“.

Die 16 Stationen beeindrucken durch die Vielfalt der Perspektiven und die Schwerpunktsetzung auf Jüdinnen\*Juden als Akteur\*innen. Die lokale Einbettung und das Begehen der gleichen Straßen und Orte wie in den dargestellten Biografen sind eine alltägliche Mahnung und Erinnerung an Geschichten des Widerstandes, der Flucht aber auch der Deportationen in den Tod.

### Jessica Bab Bonde und Peter Bergting: Bald sind wir wieder zu Hause

Von Thomas Hirschlein

Tobias ist noch ein Kind und wohnt mit seiner Familie in Lodz, als die Deutschen im September 1939 Polen überfallen. Nach der Annexion der Stadt zum Deutschen Reich nennen die Deutschen die ehemalige Hauptstraße in Hitlerstraße um. Die neuen Machthaber zwingen ihn und seine Familie, in das neu errichtete jüdische Ghetto zu ziehen. So beginnt die Geschichte von Tobias in *Bald sind wir wieder zu Hause*. Tobias ist eins von sechs jüdischen Kindern, deren Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus im Mittelpunkt der im Jahr 2020 im Cross Cult Verlag erschienenen Graphic Novel stehen. Jessica Bab Bonde hat die schwedischen Originaltexte verfasst, Monja Reichert die Texte ins Deutsche übersetzt und Peter Bergting die Geschichten der sechs Kinder illustriert.

Tobias, Livia, Selma, Susanna, Emerich und Elisabeth wachsen in den 1930er-Jahren in Osteuropa auf. Als Kinder erleben sie den Schrecken der deutschen Besatzung und die nationalsozialistischen Verbrechen. Ihre Geschichten sind nicht fiktiv. *Bald sind wir wieder zu Hause* basiert auf Interviews mit sechs Überlebenden der Shoah. Tobias Rawet, Livia Fränkel, Selma Bengtsson, Susanna Christensen, Emerich Roth und Elisabeth Masur haben Verfolgung, Deportationen, Selektionen und die Konzentrations- und Todeslager überlebt, während die meisten

ihrer Familienmitglieder und Freund\*innen von den Nationalsozialisten und ihren Helfern und Helferinnen ermordet wurden. Nach 1945 sind alle sechs auf unterschiedlichen Wegen in Schweden gelandet und haben dort ein neues Leben begonnen.

Eingeleitet werden die sechs Erzählungen von einem kurzen Vorwort der Autorin Jessica Bab Bonde. Sie wendet sich darin persönlich an die (jungen) Leser\*innen und erklärt, was die Geschichten von Tobias, Livia, Selma, Susanna, Emerich und Elisabeth mit uns heute zu tun haben. „Ihr Leben begann genau wie meins oder deines. [...] Als sie geboren wurden, konnten sie sich geborgen und sicher fühlen. Sie hatten alle Familie und Freunde, Sie hatten ein Zuhause, Nahrung und Kleidung. [...] Sie lebten so, wie du und ich es tun.“ (4) Doch in den 1930er-Jahren änderte sich ihr Leben, für die einen langsam über mehrere Jahre hinweg, für die anderen über Nacht. Jüdinnen\*Juden wurden immer gewalttätiger aus der Gesellschaft ausgegrenzt, isoliert und angegriffen. Sie lebten in Angst und mussten ums Überleben kämpfen. Die Mehrheit der Bevölkerung interessierte sich wenig für ihr Schicksal und schaute weg. Aus der Sicht von Bab Bonde könnte das wieder geschehen. Deshalb haben die sechs Überlebenden der Shoah ihre Geschichten erzählt, damit wir, so die Autorin, aus ihnen lernen können und heute Verantwortung für ein friedliches und tolerantes Miteinander auf der Welt übernehmen.

Die sechs grafischen Erzählungen geben auf jeweils neun bis 18 Seiten einen Einblick in

die grausamen Erlebnisse von Tobias, Livia, Selma, Susanna, Emerich und Elisabeth. Sie werden linear aus der Perspektive des Kindes erzählt, einzelne Momente und Erfahrungen werden dabei ausführlicher geschildert wie z.B. die Deportationen und die Ankunft in den Lagern, die Trennung und der Tod von den Eltern oder die Befreiung durch die Alliierten. Kleine Kästchen mit Text und Sprech- und Gedankenblasen lassen die Leser\*innen teilhaben an den Sorgen, Hoffnungen und Emotionen der Kinder. Die Sprache ist einfach und die Texte erklärend. Zum Beispiel erläutert Tobias in seiner Geschichte den Begriff Ghetto: „Die Deutschen meinten, alle Juden in Lodz sollten im selben Bezirk leben. Dieser Bezirk nannte sich Judenviertel oder Ghetto.“ (7)

Die Erzählungen behandeln unterschiedlich lange Zeiträume. Während die Geschichte von Livia mit den schleichenden Veränderungen in der ungarischen Gesellschaft bis zur deutschen Besatzung im Jahr 1944 beginnt – sie erzählt von dem ersten antisemitischen Übergriff in der Schule und den immer repressiver werdenden Gesetzen gegen Jüdinnen\*Juden –, setzt Emerichs Geschichte unmittelbar mit den Selektionen in Auschwitz-Birkenau ein. Gemeinsam ist ihnen, dass alle sechs Erzählungen nach der Befreiung weitergehen. Sowohl der Weg nach Schweden als auch der weitere Lebensweg der sechs Shoah-Überlebenden bis in die Gegenwart werden kurz geschildert. Livia Fränkel beispielsweise wohnt heute in Stockholm und hat mehrere Kinder, Enkel\*innen und Großkel\*innen. Sie

arbeitete viele Jahre für die Vereinigung der Holocaust-Überlebenden und besucht Schulen, um jungen Menschen ihre Geschichte zu erzählen.

Peter Bergting hat die Geschichten der sechs Kinder eindrucksvoll illustriert. Dunkle Grau-, Rot- und Brauntöne dominieren und unterstützen die düstere Stimmung in den Erzählungen. Erst nach der Befreiung wird es wieder bunter und die Wiesen wieder grün. Die Zeichnungen sind realistisch. Die ausgemergelten Gesichter der Jüdinnen\*Juden im Ghetto und der Häftlinge in den Konzentrations- und Todeslagern sind deutlich zu erkennen. Nicht nur einmal werden sie von den erzählenden Kindern als lebendige Skelette beschrieben und auch so gezeichnet. Dieser Realismus in Kombination mit den grauenvollen Erlebnissen der Kinder kann beim Lesen schockieren. Wenn sich Livia zum Beispiel nach ihrer Ankunft in Auschwitz-Birkenau bei einer polnischen Jüdin nach dem Schicksal ihrer Eltern erkundigt und diese dann aus dem Fenster auf den Schornstein zeigt und sagt: „Da drin brennen deine Eltern. Du wirst sie nie wieder sehen.“ (34) Ein anderes Beispiel sind die Leichenberge kurz vor der Befreiung des KZ Bergen-Belsen in den Geschichten von Livia (38) und Susanna (60, 66).

*Bald sind wir wieder zu Hause* eignet sich dennoch auf besondere Weise für jugendliche Leser\*innen als Einstieg und als biografischer Zugang zum Thema Nationalsozialismus und die Verfolgung und der Mord an den europäischen Jüdinnen\*Juden. Angesichts der zutiefst erschütternden



## Lernen aus der ■ Geschichte ■

### Empfehlung Comic

Geschichten und Bildern ist es jedoch ratsam, gerade jüngere Leser\*innen bei der Lektüre nicht allein zu lassen, sondern die Geschichten beispielsweise gemeinsam zu lesen oder zu besprechen.

Auch für den Einsatz in der Bildungsarbeit ist die Graphic Novel zu empfehlen. Sie enthält eine Reihe an hilfreichen Informationen zum besseren Verständnis der Geschichten und ihrem historischen Kontext: auf der ersten und letzten Doppelseite ist eine Karte abgebildet, die Europa während des Zweiten Weltkriegs mit den Grenzen von 1939 zeigt und auf der die Orte markiert sind, die in den sechs Geschichten eine Rolle spielen, z.B. die Geburtsorte der Kinder und die Standorte der Konzentrationslager. Eine Zeittafel gibt am Ende auf zwei Seiten einen Überblick über die Zeit vom 30. Januar 1933, der Tag der Machtübertragung an Adolf Hitler und die Nationalsozialisten, bis zum 20. November 1945, der Tag an dem in Nürnberg der internationale Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher begann. Ein Glossar mit zentralen Begriffen wie Antisemitismus, Konzentrationslager und Todesmärsche und Personen wie Hitler und Josef Mengele sowie drei Hinweise auf schwedische und deutsche Webseiten zum Thema Nationalsozialismus und Shoah schließen die Graphic Novel ab.

Tobias, Livia, Selma, Susanna, Emerich und Elisabeth hatten Geschwister und gleichaltrige Freund\*innen, die im Unterschied zu ihnen nicht überlebt haben. In Yad Vashem erinnert das Denkmal für die Kinder an die etwa 1,5 Millionen jüdischen Kinder und Ju-

gendliche, die in der Shoah ihr Leben verloren haben. Der Historiker Ulrich Herbert hat zu Recht einmal darauf hingewiesen, dass die Vorstellung ihrer 1,5 Millionen Einzelschicksale unerträglich sei. Umso nachdenklicher stimmt es, dass Verschwörungsideologien, Rassismus, Antisemitismus und Rechtsradikalismus in unserer Gesellschaft heute wieder stärker werden und Angriffe auf Jüdinnen\*Juden zunehmen. *Bald sind wir wieder zu Hause* zeigt anhand der Geschichten von sechs Shoah-Überlebenden, wohin Antisemitismus geführt hat, und erinnert uns daran, die deutschen Verbrechen und die im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Menschen niemals zu vergessen.

Jessica Bab Bonde und Peter Bergting: *Bald sind wir wieder zu Hause*. Ludwigsburg: Cross Cult Verlag, 2020, 104 Seiten, eBook 9,99 Euro/Print 20 Euro.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 27. Oktober 2021. Es befasst sich mit den MEMO-Studien.

Am 13. Oktober 2021 erscheint zusätzlich eine Sonderausgabe zu „Verschwörungsmythen in Geschichte und Gegenwart“ mit Texten aus einem Seminarprojekt des Zentrums für Antisemitismusforschung.

## I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr.76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Redaktion: Pascal Beck, Thomas Hirschlein, Ingolf Seidel

Die vorliegende Ausgabe des LaG-Magazins erscheint in Zusammenarbeit mit dem *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge*. Sie wird gefördert durch die *Stiftung Gedenken und Frieden*.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autor\*innen und der Textquelle genutzt werden.